

allzu rauhen Wirklichkeit. Wir wollen uns nicht treiben und nicht hegen lassen von den Sorgen des Augenblicks: ohne gründliche Fachbildung der Pioniertruppen gewinnt man keinen Krieg; und die Missionare sind nun einmal die Pioniere im Gottesreich!

Rundschau.

Die Missionen im gegenwärtigen Weltkrieg.

Von Prof. Dr. Schmidlin, Münster.

I. Heimatliches Missionsleben.

1. **Deutschland.** Noch immer sind unsere Missionsgenossenschaften durch die Kriegslasten und Kriegspflichten stark in Anspruch genommen. Zwar hat der Verwundetenstrom in den Missionshäusern gegenüber den blutigen ersten Kriegsmonaten erheblich abgenommen, und erfreulicherweise können die meisten ihren Schulbetrieb, wenn auch vermindert, wieder fortsetzen, so daß wir für den zukünftigen Nachwuchs nicht allzu ängstlich zu sein brauchen¹. Auf der andern Seite aber sind durch die fortwährenden Einberufungen die Opfer an Personal, namentlich an Brüdern und Alumnen, die unter den Waffen stehen, bedeutend gestiegen und nicht wenige davon teils gefallen, teils verwundet, teils vermißt, wie die nebenstehende Tabelle beweist². Auch finanziell haben die Missionsgesellschaften und Missionsanstalten begreiflicherweise nicht wenig gelitten³. Um so freudiger buchen wir eine Reihe von Neugründungen oder Neu-

¹ Die Anstalten der Väter vom hl. Geist in Neuscheuern und Zabern und der Weißen Väter in Altkirch sind wegen ihrer Lage im Operations- oder Grenzgebiet immer noch für militärische Zwecke in Beschlag genommen und daher in ihrem Betrieb gesperrt. Eingehender berichten über die Kriegsschicksale der Missionshäuser die Missionszeitschriften der verschiedenen Gesellschaften, besonders der Jahresbericht der Benediktiner-Mission von St. Ottilien für 1914 S. 6 ff. (Wie es uns im Kriege ging).

² Wir haben mit Absicht bloß die eigentlichen Missionsgesellschaften in die Statistik aufgenommen, weshalb sie keine Vollständigkeit beanspruchen kann; aber immerhin ist das Gesamtbild minder schief als das der Liste in den RM 195 f., die durch Einbeziehung der disparatesten Elemente, auch solcher Orden, die fast gar keine oder nur zu einem sehr geringen Prozentsatz Missionstätigkeit üben, enorme Zahlen herausbekommen. Über die Kriegsbeteiligung der Pallottiner (bis 1. Juni) vgl. Köln. Volksz. Nr. 453, der Steyler Nr. 352 (30. April). Danach stellte die Steyler Theologenanstalt von St. Gabriel bei Wien im Herbst 170 Mann (u. a. 50 zur Ausreise bereiten Missionare), wozu im Frühjahr 130 weitere (42 Priester) kamen. „Begeistert eilten sie zu den Fahnen, und ihr Abschied vom Kloster, wo zahlreiche Verwundete gepflegt wurden, gestaltete sich fast zu einem Triumphzug, trotz der Wehmut des Scheidens von der geliebten Stätte, die manche vielleicht nie wiedersehen werden.“

³ „Trotz der größten Einschränkung und Sparsamkeit“, schreibt z. B. die Generaloberin der Steyler Missionschwestern (RM 198), „wissen wir die Mittel zum Fortgang der uns gestellten großen Missionsaufgabe nicht zu erschwingen. Gegenwärtig fehlen uns die Einnahmen fast gänzlich. Die Almosen fließen spärlich, Bestellungen auf Handarbeiten, Paramente usw. gehen nur ganz selten ein. Schon in Friedenszeiten ist es uns nicht leicht, den finanziellen Anforderungen zwecks Unterhalt der großen Klostergemeinde und Ausbildung der Schwestern für die Missionen zu genügen; wieviel größer sind diese Schwierigkeiten aber in der jetzigen ersten Zeit!“ P. Hoffmann schreibt uns von den Pallottinern, daß sie seit März allein im Limburger Hause 83 bezahlte fremde Kräfte einstellen und seit Mai ständig 6 kriegs-

Kriegsleistungen der deutschen Missionsgesellschaften.

Missionsgesellschaften (* ältere od. ungenaue Angaben)	Mitte Juni im Dienste des Vaterlandes stehende Mitglieder										Verluste			Auszeich- nungen		Missions- häuser als Kriegs- lazarette		
	Gesamtzahl	Patres				Münner		Brüder		gefallen	verwundet	vermisst od. gefangen	Eiserne Kreuze and. Auszeichnungen	Häuser bisher verpflegte Soldaten				
		Feldseelsorge	Lazarett- und Gefangenenseelsorge	Krankenpflege	insgesamt	unter den Waffen	Krankenpflege	insgesamt	unter den Waffen						Krankenpflege	insgesamt		
1. Gesellsch. d. Gött. Wortes	673	16	31	58	105	200	123	323	219	26	245	16	28	12	17	4	5	2532
2. Benediktiner v. St. Ottil.	205	1	2	7	10	54	20	74	92	29	121	8	22	4	—	6	2	600*
3. Pallottiner	141	6	9	—	15	50	8	58	50	18	68	8	12	1	8	—	2	2000*
4. Obl. d. Unbfl. Jungfr. M.	155	9	10	13	32	45	—	45	75	3	78	7	7	—	5	9	1	400*
5. Weiße Väter	114	1	7	—	8	75	7	82	22	2	24	6	7	1	1	—	1	496
6. Väter v. Heiligen Geiste	193	4	14	7	25	65	10	75	74	19	93	4	19	7	2	?	4	1982*
7. Mission. v. hlgt. Herzen	102	5	—	4	9	46	—	46	42	5	47	7	4	2	12	9	1	180
8. Maristen	13	3	1	—	4	5	—	5	4	—	4	—	—	—	3	—	—	—
9. Oblaten v. hl. Fr. v. Sales	25	—	1	3	4	5	2	7	10	4	14	2	—	1	—	—	—	—
10. Priester v. hlgt. Herzen	102	6	11	4	21	35	8	43	28	10	38	4	4	3	?	?	1	?
11. Picpus-Genossenschaft	32	2	1	—	3	17	3	20	5	4	9	—	1	2	1	—	—	—
12. Marianhiller*	30	—	—	—	—	—	—	—	30	—	30	2	—	—	1	—	—	—
13. Söhne d. hlgt. Herzens	27	—	—	4	4	8	4	12	10	1	11	1	3	1	—	—	—	—
14. St. Josefs-Miss.-Genossf.	6	—	1	2	3	3	—	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Insgesamt	1818	52	88	102	243	618	175	793	661	176	782	65	107	34	50	?	17	8181?

bauten mitten im Kriege, ein Beweis für den zuversichtlichen, unerschütterlichen Willen, auch für die zukünftige deutsche Missionsarbeit nach Kräften zu sorgen¹.

gefangene französische Kleriker in der Druckerei beschäftigen mußten, wozu ähnliche Helfer in den anderen Häusern und die Kräfte der Zeitschriftenpropaganda kommen. In der Druckerei der Väter vom hl. Geist zu Anechtsteden wird unter Leitung des in Europa zurückgekehrten Generalvikars P. König von Bagamojo fleißig an der Herstellung von Gebet- und Schulbüchern für Deutsch-Ostafrika gearbeitet (Echo aus den Missionen 199).

¹ So erhob sich im Herbst zu Siel ein Kloster der Steyler Klausurschwestern (Steyler Missionsbote 134 f.), und am 22. März wurde der Grundstein zu einem Exerzitienhaus in der Benediktinerabtei Schweikberg gelegt (Jahresbericht 11). In Münster i. W. errichteten die Klarissen am 1. März eine Anstalt zur Heranziehung von Missionschwestern für Brasilien. Die Pallottinerinnen von Limburg erbauen mit mildtätigen Spenden ein Erholungsheim für ihre Schwestern aus Kamerun. Über ein neues Missionshaus in Bayern schreibt uns Dompropst Mgr. v. Pichler aus Passau: „Gegenüber den unendlich traurigen Bildern, welche diese Zeitschrift in den letzten Hefen über die Rückwirkungen des Weltkrieges auf die katholischen Missionen entrollt hat, mag einen ganz geringen Trost bieten ein kurzer Bericht über ein neues Heim zur Heranbildung von Missionschwestern, das Kreszentiaheim in Alttötting. Die Entstehung ist auf eine Anregung des Kapuzinerpaters Wilhelm Auer zurückzuführen ... Die Leitung der Anstalt ist den Lehrschwestern vom hl. Kreuz in Mengen übertragen ... Nach wiederholten Bemühungen erfolgte am 24. November v. J. die landesherrliche Genehmigung, die Missionsanstalt wurde als Provinzhaus der Kreuzschwestern staatlich anerkannt. Bisher wurden die Kandidatinnen nach einer mehrjährigen Probezeit und entsprechenden Ausbildung in die Missionen geschickt, wofür nach Bestehen des Novizates die Aufnahme in die Kongregation erfolgte. Aus dem Kreszentiaheim sind bis jetzt 146 Schwestern in Südafrika und 84 Schwestern in der Mission der bayerischen Kapuziner in Chile tätig. Jetzt ist das Noviziat in Alttötting selbst eingerichtet. Dadurch wurde eine Erweiterung des Heimes und die Erbauung einer

Mühsam, aber wacker halten sich auch die den Missionsgesellschaften angeschlossenen Missionsvereine über Wasser¹. Mit gewohnter Rührigkeit setzt die Petrus-Claver-Sodalität ihre schriftliche und mündliche Missionspropaganda fort². Ihr reiht sich die Missionsvereinigung kath. Frauen und Jungfrauen insbesondere durch Veranstaltung von Kriegsmissionsandachten, -predigten, -versammlungen u. dgl. an³. Die Missionsvereinigung kath. Jünglinge Deutschlands hat nach der Rückkehr ihres eingezogenen Geschäftsführers ihre Werbetätigkeit mit dem alten Eifer aufgenommen⁴. Ebenso dauert die Missionsbewegung unter den Gymnasiasten, besonders im Schoße der Kongregationen fort, angefaßt und unterhalten vom Sodalenorgan „Unsere Fahne“⁵. Schwer betroffen sind nach wie vor die akademischen Missionsvereine in Deutschland wie in Österreich⁶.

Kirche notwendig; am 20. Juni wurde unter Teilnahme aller Behörden der Grundstein feierlich gelegt“ (weiter ist die Rede von durch den Krieg abgebrochenen Verhandlungen wegen Übernahme dreier Stationen in Deutsch-Südwestafrika).

¹ Das Liebeswerk von St. Ottilien hielt am 25. Oktober dasselbst seine Jahresversammlung, auf der über einen Zuwachs von 300 Beförderern und 6000 Mitgliedern berichtet werden konnte (Jahresrundschau). Der Verein für das Missionshaus Anechisteden mußte wegen der Kriegsverhältnisse seine Hauptversammlung und den Tätigkeitsbericht für 1914 aufchieben, eine Zweigleitung die Einsammlung der Mitgliedselder einstellen (Echo aus den Missionen 200). Im April hielt das Missionswerk des hl. Rosenkranzes (deutsche Dominikanermission) eine Fördererversammlung in Köln, große Erfolge hatte die Verteilung von Werbebriefen für das Missionswerk in der Versammlung des dritten Ordens (Marienpfeiler 299).

² Vgl. Echo aus Afrika 103f. 117f. Am 9. Mai traf die Generalleiterin Gräfin Ledochowska mit anderen österreichischen Mitgliedern durch den Krieg genötigt aus Rom in der Salzburger Missionsanstalt Maria Sorg ein (ebd. 119). Der Jahresbericht für 1914 registriert außer den Zeitschriften (Echo, Negerkind, Korrespondenz Afrika, Missionspropaganda), Broschüren, Büchern, Korrespondenzen (53 922 eingegangene und 61 971 ausgegangene Poststücke) 79 Missionspredigten, 73 Missionsvorträge und 7 Theatervorstellungen. In den letzten Kriegsmonaten sind die Missionsgaben ständig gestiegen, fast auf das Doppelte. In einer schönen Flugschrift der Sodalität zählt Subregens Dr. Brandner von Würzburg 11 Gründe für die Missionspflicht während des Krieges auf.

³ Die „Stimmen aus den Missionen“ vom 1. Juni 1915 schildern die Missionsfeier vom 18. April in der Herz-Jesu-Kirche zu Koblenz, eine Missionsandacht in St. Agnes zu Köln, eine Missionsversammlung vom 7. März in Bonn, einen Missionsabend vom 15. April in Breslau, eine Förderinnenkonferenz vom 18. April in München, endlich ein von illustren Gästen besuchte Jahresversammlung vom 18. März in Wien. Dank den reichen Spenden aus allen Volksschichten konnte die Vereinigung bis Mai schon über 70 Feldakäre an Heer oder Marine schicken (KM 214).

⁴ „Die Tätigkeit in unserer Vereinigung“, berichtet uns die Zentrale aus Duisburg am 20. Mai, „steht immer noch auf dem alten Niveau. Zielbewusstes, planmäßiges, stilles Arbeiten unserer Bezirksvertreter kennzeichnet die Zuversicht und Überzeugung in Bezug auf die Missionstätigkeit.“ Vgl. KM 212f.

⁵ Vgl. ihre Zitate über die Missionspflichten im jetzigen Kriege in KM 213. Reges Leben mit eigenen Missionsversammlungen wird ebd. aus den Jesuitenkollegien von Feldkirch und Sittard gemeldet, ebenso 238 aus den schweizerischen Gymnasien in Einsiedeln und Altdorf.

⁶ Um so erfreulicher ist u. a., daß mitten im Kriege neben den schon bestehenden Missionszirkeln zu Münster ein solcher für die Studentinnen mit zahlreichen Mitgliedern und Sitzungen entstehen konnte. Am 19. Juli hält der Münsterische akadem. Missionsverein seine Semesterversammlung im Auditorium Maximum der Universität ab. Im Akadem. Missionsverein zu Bonn war jede Tätigkeit während der Kriegszeit unterbunden, da das Konviktsleben aufgehoben und der Vorstand einberufen ist; in Freiburg, wo immer noch ein interner und externer Zirkel besteht, gleichfalls keine Aktion möglich; im Priesterseminar von St. Peter wurde die Missionsbetätigung durch das Kriegsgespens und die Einberufungen immer wieder erstickt, doch konnte in der Osterwoche eine Versammlung mit zwei Referaten über Krieg und Mission gehalten und

Ähnlich ruhen vorläufig die Missionskonferenzen und Missionsvereinigungen des Klerus¹.

Abgesehen von diesen speziellen Vereinsunternehmungen läßt die allgemeine Werbetätigkeit für die Missionsfrage noch viel zu wünschen übrig. Zur Dortmunder Missionsversammlung trat an Christi Himmelfahrt mit demselben Erfolg eine solche in Bochum und am Fronleichnamsfest eine ähnliche in Essen². Von einschneidender Bedeutung verspricht für Bayern diejenige in Würzburg vom 16. Mai und namentlich der am folgenden Tage sich anschließende Missionskursus zu werden³. Missionsvorträge und Missionsfeste im kleineren Umfang veranstalteten auch einzelne Angehörigen von Missionsgesellschaften⁴.

bei verschiedenen Anlässen gesammelt werden; auch im Passauer Verein wurde weiter gesammelt, aber jede Versammlungsarbeit mußte unterbleiben, da die ganze Vorstandschaft seit Herbst unter den Fahnen weilt; dagegen konnte die Freisinger Missionssektion eine konstituierende Versammlung am 19. Nov. und zwei Missionsvorträge von Msgr. Hennemann über Kamerun und einem Theologen über Indien veranstalten (Mitteilungen aus den Vereinen v. Juni). Über die Kriegsmissionsversammlung des Bad. Missionsvereins im Zisterzienserkloster St. Florian in Oberösterreich vgl. RM 213 f., über den Missionseifer und die Sammlungen im Missionsseminar zu Chur ebd. 238.

¹ Der Vorstand der Münsterschen Missionsvereinigung beschloß in seiner Maijagung, die diesjährige Konferenz bis nach dem Krieg aufzuschieben, um eine weitere Klärung der Missionslage zwecks Spezifizierung der neuen praktischen Missionsaufgaben abzuwarten.

² In beiden Versammlungen sprach der Referent über die Kriegsfolgen in den Missionen überhaupt und Msgr. Doering von Poona über die indische Mission. Dank der regen Vorbereitung durch den Klerus war der Besuch sehr stark (in Bochum ca. 1200, in Essen über 2000). Zur Verschönerung wirkten auch Gesangschöre mit, in Essen der Lehrerinnenchor. Der beträchtliche Kollektenertrag wurde beide Male Bischof Doering für seine indische Mission überwiesen. Eine ähnliche Versammlung findet am 18. Juni in Arefeld statt, während die für Aachen und Düsseldorf geplanten bis Spätherbst aufgeschoben werden sollen. Von Hamburg wurde mir auf eine ähnliche Anregung geantwortet, daß man nach Ansicht sämtlicher Geistlicher bei Veranstaltung einer Missionsversammlung unter den augenblicklichen Verhältnissen mit einem völligen Fiasko rechnen müsse!

³ In der Versammlung vom Sonntag redete Erzabt Norbert Weber von St. Ottilien über die Missionen im Weltkrieg, im Kursus vom Montag derselbe über die Heidenmission als Weltmission, P. Scherer S. J. über die Träger der Missionspflicht, P. Reiner von Marianhill über die Methoden praktischer Missionshilfe, Domvikar Stahl über die bisherigen Missionsleistungen der Würzburger Diözese, Prof. Dr. Zahn über die Beziehung der heimatischen Seelsorge zur Heidenmission. Das nächste Ergebnis war die Bildung eines Missionsausschusses, der hoffentlich recht bald zu einer Missionskonferenz sich auswachsen wird. Vgl. den Bericht im fränkischen Volksblatt vom 20., 21. und 23. Mai. Im Zusammenhang damit steht die Missionsnummer des Würzburger katholischen Sonntagsblatts vom 20. Juni, die eine Reihe wertvoller Aufsätze enthält. — Bei dieser Gelegenheit möchte ich auf den Artikel von Kooperator Schifora über Weltkrieg und Mission in der katholische Noviny (der einzigen in Deutschland erscheinenden tschechischen Zeitung) und auf die Anregung des Kaplans Dr. Seidel von Frankenstein in Schlesien über Missions sammelstellen in der Juninummer des Regensburger Korrespondenz- und Offertenblattes hinweisen. Eine nach Ländern geordnete Rundschau über die Kriegsschicksale der Missionen gibt Prof. Rittig in der Linzer theologisch-praktischen Quartalschrift 200—209, zum Teil auf Grund der unsrigen, die er aber im Gegensatz zu den RM nie als Quelle zitiert.

⁴ So P. Freitag S. V. D. an verschiedenen Orten des Rheins, P. Färber aus Kamerun in Bayern und im Westen, so kürzlich in Opladen, jedesmal mit zwei Predigten und einem Lichtbildervortrag. Auch die Weißen Väter begannen Ostern wieder mit Missionsvorträgen, mancherorts mit ganz gutem Erfolg; ihre Lichtbildervorträge in den Trierer Lazaretten fanden viel Anhang (P. Provinzial 15. Juli). Über die Kriegs-Missionsversammlungen der Väter vom hl. Geist in Köln, Horrem, Neuß und Düsseldorf vgl. Echo aus den Missionen 200. „Es wäre im Interesse der Missionen wohl zu wünschen“, heißt es da mit Recht, „daß im kommenden Herbst diese erfreulichen Beispiele eifriger Missionspropaganda während des Krieges zahlreiche Nachahmer fänden.“

Doppelt tröstlich ist bei diesem Darniederliegen vieler Missions- und überhaupt so mancher Friedensbestrebungen die rührende und hingebende Treue und Opferwilligkeit des Volkes gegenüber dem Missionswerk, wie sie trotz der starken Kriegsbürnisse in zahllosen stillen Äußerungen und Spenden zum Ausdruck gelangt, am ergreifendsten, wenn sie aus den Reihen der auf Leben und Tod für ihr Vaterland kämpfenden deutschen Krieger kommt, die selbst in den Schützengräben der Missionen nicht vergessen und ihre Sparpfennige für sie opfern¹.

2. Ausland. Infolge der schonungslosen Ausdehnung der allgemeinen Dienstpflicht auf Priester wie Brüder leiden die französischen Missionsgesellschaften noch viel empfindlicher durch ihr Heereskontingent und damit auch durch ihre Verluste als die deutschen. Von den über 200 mobilisierten Lazaristen 3. B. waren im April bereits 2 gefallen, 5 verwundet und 8 vermißt, von den 184 Weißen Vätern 5 gefallen, 8 verwundet und 2 vermißt, von den 139 Lyoner Missionaren 6 gefallen, 4 verwundet und 1 vermißt². Die Missionshäuser in Frankreich sind noch stark mit Truppen belegt, haben aber zum Teil ihren Betrieb wiederaufnehmen können³. Trotzdem konnte der Festprediger beim 93. Stiftungsjahrestag des an sich internationalen Vereins

¹ So finde ich im Unterhaltungsblatt der Frankenstein-Münsterberger Zeitung (Katholische Familienblätter) Nr. 19 unter der Rubrik Sammelstelle für die Missionen eine ganze Reihe von Gaben um glückliche Heimkehr aus dem Kriege oder um Schutz für Krieger. Ein gefallener Krieger vermachte 1000 M. dem Werk der Glaubensverbreitung (KM 190) und ein Divisionspfarrer berichtet in der Köln. Volksz. vom 5. Januar über eine Missionskollekte an der Front, die über 1000 M. einbrachte. Vgl. die Gabenliste am Schluß der einzelnen KM und in den anderen Missionszeitschriften. Dazu KM 189 f., wo zwei schöne Soldatenbriefe an die Generalleiterin der Claverjodakität vom 19. und 20. Februar aufgenommen sind. „Ich dachte im Felde“, schreibt der eine, „wenn ich fallen sollte, ich habe für meine Seele eine Versicherung durch die Missionsalmosen angelegt, und Gott wird mir gewiß barmherzig sein. Ein solches Bewußtsein gewährt aber in den größten Gefahren Beruhigung, Mut und unsäglichen Trost. . . Es sage niemand, daß dies in der schweren Kriegszeit nicht möglich oder gar unnötig sei! Gerade weil jetzt die Not groß ist, bringen die Missionsalmosen doppelten Nutzen: wir verschaffen uns große Gnaden und retten die Missionen. Darum ist gerade diese schwere Zeit am besten geeignet, das Versäumte nachzuholen.“

² Vgl. die zum Teil auf direkten Mitteilungen fußende Tabelle in KM 220. Von den 184 Weißen Vätern dienen 2 als Feldgeistliche, 101 als Sanitäter und 76 unter den Waffen (darunter 10 Patres), von den 139 Lyonern 4 als Feldgeistliche, 57 als Sanitäter und 78 unter den Waffen, von den 60 Maristen 2 als Feldgeistliche, 33 als Sanitäter und 25 unter den Waffen (darunter 7 Patres). Die Zahl der eingestellten Jesuiten ist bis Mitte April auf 552 gestiegen (83 Feldgeistliche, 183 Sanitäter, 286 unter den Waffen); davon waren 33 gefallen, ca. 40 verwundet, ca. 10 vermißt und ca. 15 gefangen (ebd.). Von den Missionaren der Gesellschaft Jesu sind nur wenige mobilisiert, 15—20 an Ort und Stelle und ebensoviele nach Europa (KM 222). Wie stark auch die Hilfsgesellschaften herangezogen worden sind, geht z. B. daraus hervor, daß aus den Missionen nicht weniger als 370 Schulbrüder (von Lasalle) geschieden sind (ebd. nach Mitteilung des Generaloberen). Wie die Eingezogenen trotz ihres Patriotismus doch noch immer an ihre Mission denken, zeigt „der Traum eines mobilisierten Missionars“, des Lazaristen Baeteman aus Abyssinien in der Garnison zu Nancy (MC 194) und die Schilderung des P. Kossillon aus Bizagapatam (ebd. 182 ss.). Von den französischen und belgischen Franziskanerinnen Missionarinnen Mariens standen anfangs März 175 in der Verwundetenpflege (KM 221).

³ So wurde das Lyoner Seminar in den ersten Mobilisationstagen zu einer Kaserne mit 400—700 Mann, nur 5 Patres und 4 Scholastiker blieben zurück; da das Anstaltspersonal Ende März auf 8 Priester, 3 Theologen und 9 Philosophen gewachsen war, konnten im Frühjahr die Vorlesungen wieder beginnen; auch die 80 Zöglinge der Lyoner apostolischen Schule von Nantes setzen trotz der starken Einquartierung ihre Studien fort; das Haus der Gesellschaft zu St. Priest ist ständig von 3—400 Soldaten besetzt (KM 221).

der Glaubensverbreitung in Lyon am 7. Mai nicht umhin, neben den Missionen Frankreich, den „Missionar Gottes“, in den höchsten Tönen zu feiern¹.

Ebenso schwer wie die französischen scheinen jetzt auch die belgischen Missionsgesellschaften ihren Kriegstribut bezahlen zu müssen. Wenigstens erfahren wir von der größten, der Scheutvelder, daß ihre angeblich zur Vermeidung deutscher Belästigungen nach England übergesiedelten 100 Mönche mittlerweile von der englischen Regierung einberufen und eingestellt worden sind, um zur Front nach Frankreich geschickt zu werden². Die in Belgien zurückgebliebenen Missionsleute, besonders die deutschen, beteiligen sich an der Verpflegung der deutschen Truppen und tragen nicht selten zur Beruhigung der Bevölkerung bei³.

Durch den treulosen Verrat des ehemaligen Dreibundgenossen sind nun auch die

¹ Ausgehend von der Verheißung des Herrn an Macocque „Ich werde regieren trotz meiner Feinde“ führte er u. a. aus: „Alle Male, wenn Christus Frankreich bei der Hand nahm, war es, weil etwas Schönes in der Welt zu tun war. . . . Dank uns wird sich das Reich Gottes befestigen: es wird im Himmel mehr Auserwählte, auf Erden mehr Glück geben, Frankreich wird schöner und unser Herr Jesus Christus geliebter sein!“ (MC 220). Unter den am Schluß der einzelnen Hefte der MC vermerkten Missionsgaben finden sich viele mit der Losung „Sauvez la France“ oder „pour le front“ (Gebete für die Kombattanten). Vgl. das Lobschreiben des Kardinalstaatssekretärs an den Herausgeber v. 10. April (181) und des Erzb. v. Lyon vom 27. Mai (265). Das Maiheft der französischen Annalen der Glaubensverbreitung teilt mit, daß die Zentralräte des sonst in diesem Monat erscheinenden Rechenschaftsbericht im gegenwärtigen Jahr aufgeschoben haben, weil eine Reihe französischer und auswärtiger Döjzen wegen der Kriegseignisse ihre Beiträge nicht zur üblichen Zeit einschicken konnten. Nach Nachen schrieb der Lyoner Zentralrat, er habe seine Zuwendungen sehr einschränken müssen. Wie die Prokuratoren der französischen Jesuitenmission in Indien (Madura) derselben mitteilten, mußten sie ihre sonst üblichen Sammlungen in Frankreich völlig einstellen und kann der Kindheit-Jesuverein in diesem Jahre nur ein Drittel der früheren Zuschüsse gewähren (RM 224).

² Unter dem Titel „Vom Regen in die Traufe!“ in der Köln. Volksz. Nr. 371 aus De Vlaamische Post in Brügge vom 30. April übernommen. „Die Missionare von Scheut eingezogen!“ heißt es da: „eine Neuigkeit, die sicherlich bestimmt ist, Beunruhigung im Lande zu verursachen. . . . ein schwerer Schlag für die Missionsanstalt von Scheut.“ Wir lesen ferner, daß beim Kriegsausbruch die Kurse in Scheutveld (bei Brüssel) unterbrochen und die Häuser fürs Rote Kreuz eingerichtet wurden. Nach RM 221 sind von den Scheutveldern 5 Patres Feld- oder Lazarettseelsorger, 1 Pater und 19 Scholastiker Krankenpfleger und nur 1 Bruder unter den Waffen (natürlich in der belgischen Armee). „Verhängnisvoll für die nach England geflüchteten jungen Ordensleute scheint die Verfügung, daß diese sich zum Waffendienst zu stellen hätten, werden zu wollen. Gelingt es der kirchlichen Behörde nicht, die belgische Regierung zur Aufrechterhaltung der alten Gesetze zu bewegen, so werden einzelne Genossenschaften, wie die Scheutvelder Missionare, große Opfer an Personal zu bringen haben. Wie uns der Missionsprokurator schreibt, würden über 50 Scholastiker durch den Einberufungsbefehl getroffen werden. Bei den Jesuiten wird die Zahl sicher nicht geringer sein“ (ebd.). Nach dem Frühjahrshesft des Missionarischen Organs haben die Scheutvelder ihr Noviziat von Stamford Hill nach dem Haus Potter in Clapham verlegt (St. Josephs Foreign Missionary Advocate 220).

³ Von den deutschen Lazaristen schreibt P. Viehof: „Sobald der Krieg ausgebrochen war, ermahnten unsere Patres in Berviers und Umgebung auf Straßen und Plätzen die Bevölkerung zur Ruhe und zum Verzicht auf jeden Widerstand. Die Gegend verhielt sich denn auch ruhig im Gegensatz zu den Nachbarlandschaften. . . . Im Mutterhause zu Theux bereiteten die Patres den durchziehenden Truppen gastliche Aufnahme und vermittelten in den ersten Tagen des ersten Durchmarsches häufig zwischen dem Kommandanten und der belgischen Zivilbehörde“ (RM 196). Die im Kampfgebiet bei Namur gelegene französische Missionschule der Gesellschaft von der hl. Familie, deren Zöglinge in die Heimat entlassen waren, wurde ein Raub der Flammen; dafür konnte am 30. März ihre holländische Missionschule in Raatsheuwel eingeweiht werden (ebd. 194).

italienischen Missionsgesellschaften ohne Rücksicht auf die Kirchengesetze und den priesterlichen Charakter in den Kriegsdienst und Kriegsstrudel hineingezogen worden. Da die sonst übliche Militärdispens für die Missionsaspiranten im Fall einer Generalmobilisation nicht zutrifft, mußte das Mailänder Institut gleich zu Anfang von seinen 48 Nummern in Mailand und Monza 27, darunter 18 Theologen und 7 Priester ins Feld schicken, so daß nur noch die Kleinen und Untauglichen zurückblieben¹. Ebenso mußten die Kandidaten und Priester des Missionsinstituts von Parma dem Rufe zu den Waffen folgen². Damit ist die so hoffnungsvoll in Italien aufgegangene Missions-saat geknickt, und eingetreten, was die italienischen Missionskreise seit Monaten vom Aufgeben der Neutralität befürchteten, eine empfindliche Lähmung, wenn nicht ein völliger Zusammenbruch des italienischen Missionswerks³.

So schrumpft die Zahl der neutralen Länder, auf welche die Hoffnungen der bedrängten Missionen konzentriert sind, immer mehr zusammen. Mit wachsendem Eifer bemühen sich die spanischen Missionskreise, auf organisatorischem und literarischem Wege das katholische Spanien, besonders die Frauenwelt und die studierende Jugend zur Missionshilfe zu entflammen und zu werktätiger Propaganda heranzuziehen⁴. Aus

¹ Würdig und gottergeben bemerken dazu *Le Missioni Cattoliche* 261 (11. Juni): „Es ist auch an uns die Reihe gekommen! Die Vorkehrung hat beschlossen, daß auch Italien in den Krieg eintrete. Beten wir seine göttlichen Ratschlüsse an! ... (Nach einer großen Lücke durch die Zensur) Gott allein kennt die qualvolle Angst, das Martyrium unseres Herzens, wenn es diese lieben Jünglinge, die Hoffnungen des Apostolats, den Gegenstand unserer liebevollsten Sorgen scheiden sieht. Unser großes Wert der Religion und Zivilisation erleidet eine Erschütterung, und die große Missionskrisis wird schwerer und akuter. Aber Gott erlaubt es, und wir gehorchen anbetend. Wer kennt die Wege Gottes? Der Herr schaue auf unser Opfer, das Opfer unserer lieben Jünglinge, die sich so schroff losgerissen sehen von der Ruhe des Studiums und der Einsamkeit und hineingeworfen in den Wirbel und in die Gefahren des großen Krieges!“ Dann folgen patriotische Ermahnungen an die „doppelten Soldaten“, damit sie die ihnen beigebrachten missionarischen Tugenden (Gehorsam, Pflichttreue, Selbstverleugnung, Opfergeist, Disziplin) auch als Soldaten üben und als Missionare auf ihre Kameraden einwirken. Entgegen gewissen Ratschlägen zur zeitweiligen Einstellung entschloß sich die Schriftleitung zur Fortsetzung der Missionszeitschrift: „Seien wir alle treu! Unter so vielen Ängsten, unter so vielen Schmerzen und Greueln ist das Missionsideal, Ideal des Friedens, des Guten, der Kultur, des Heiles noch ein Strahl des Lichtes, der Hoffnung, der Stärke.“ Mehrere Leser haben bereits Missionspenden für den Sieg der Waffen und die Erhaltung ihrer Söhne, Brüder oder Verlobten eingeschickt (ebd.). Kurz vorher hatte die Zeitschrift neue Vorschläge für Verbreitung der „Propaganda Missionaria“ in allen Familien gemacht (7. Mai) und den von vielen Fortschritten zeugenden Jahresbericht der Gesellschaft herausgegeben (28. Mai und 4. Juni).

² *Miss. Catt.* 269 (18. Juni) aus der letzten Nummer der Zeitschrift *Fede e Civiltà*. „Nun haben sich auch für Italien“, heißt es auch da, „die Bedingungen der anderen größeren Nationen Europas eingestellt! Wir sind nicht ermächtigt, irgendwie über das große Ereignis zu diskutieren (!), und beschränken uns darauf, den Herrn zu bitten, daß er unsere Waffen segne, damit sie rasch zum Siege eilen können (?). Dieser wird eine Erleichterung für alle sein: für die Besiegten und für die Sieger (?). Europa braucht nach fast einem Jahre des Krieges den Frieden, und wenn derselbe nur kommt, wird er von der ganzen Welt freudig aufgenommen werden. Mittlerweile werden unsere Missionen, die schon vorher sehr fühlbar die Wirkungen des europäischen Krieges erfuhren, sie noch stärker verspüren, und deshalb rufen wir abermals die Wildherzigkeit unserer Wohltäter an.“

³ So mehrere vor dem Krieg mir aus Italien zugegangenen Briefe.

⁴ Vgl. *AM* 237 f. nach den beiden spanischen Missionszeitschriften der Jesuiten (*El Siglo de las Misiones*) und der Franziskaner (*Apostolado Franciscano*). An den Gymnasien wird eifrig für die Missionen gesammelt und die Jugend zu eigenen Missionsvereinigungen (*Los doce Apostolos*) organisiert; besonders tut sich die Gymnasialistenkongregation von Bilbao, die eine glänzende Weihnachtsfeier zugunsten der vom Krieg ge-

Spanisch-Amerika hören wir insbesondere von rastloser Werbetätigkeit der Steyler Patres und ihres Organs in Argentinien für die Heidenmission¹.

Auch in den Vereinigten Staaten von Nordamerika arbeiten die Steyler als unermüdete Missionsapostel, wenigstens soweit es sich um Deutschamerikaner handelt². Aber auch im englischen Sprachgebiet nehmen dank der regen Mitarbeit der hierarchischen Kreise die Missionsalmsosen stetig zu. Im verfloßenen Jahre hatte der amerikanische Zweig des Vereins der Glaubensverbreitung eine Einnahme von nahezu 2 400 000 Fr., 200 000 mehr als im vorhergehenden, zu verzeichnen³. Auch den Kindheits-Jesuverein haben die vier nordamerikanischen Kardinäle (von Baltimore, New York, Boston und Quebec) ihrem Volk und Klerus warm empfohlen, wofür ihnen der Papst in einem längern Schreiben eigens dankte⁴. Auf mündlichem und schriftlichem Wege agitiert der Glaubensverein auch in England⁵ nicht ohne politische und nationale An-

schädigten Missionen veranstaltete, und das Mädchentolleg von Valladolid hervor. Am 5. Januar hielt der Frauenmissionsverein von Bilbao (Asociacion de San Francisco Javier, Auxiliadora de las Misiones, seit 1909 bzw. 1911) eine gut vorbereitete und wohlgelungene Christbaumfeier für die Missionen mit starkem Besuch und erfolgreicher Verlosung (über den Jungfrauenmissionsverein von Madrid vgl. außer RM nach dem Siglo Stimmen aus den Missionen 47 f.). Der Siglo gibt eine eigene Missionszeitschrift für die studierende Jugend (Los doce Apostolos) und seit diesem Jahre eine neue Missionsbibliothek heraus, deren erster Band eine Bearbeitung der 1911 im Verlag der Missionsvereinigung katholischer Frauen erschienenen Werbeschrift von P. Brors durch P. Cascon S. J. ist (RM 238).

¹ Vgl. RM 183 f. nach dem von P. Lichius mir freundlichst zugeschiedten Argentinischen Volksfreund (besonders Aufruf vom 3. Sept. 1914). Ein im Januar dem Volksfreund beigelegtes Flugblatt empfiehlt außer den beiden internationalen Missionsvereinen Verlosungen in der Jünglings- und Jungfrauenkongregation und Beitritt zum Steyler Missionsmehrbund (ebd.).

² Vgl. die inzwischen erschienenen Nummern des amerikanischen Familienblatts und Missionsboten und der Christian Family.

³ Nach dem Report of the United States Branch im Juniheft der amerikanischen Annals of the Propagation of the faith (89ss.). An der Spitze steht New York mit 754 000, dann kommt Boston mit 380 000 und Philadelphia mit 257 000 Fr. Deshalb dankt der Bericht besonders diesen drei Erzbischöfen, „welche, indem sie einen ihrer eifrigsten und ergebenen Priester in den Dienst des Vereins stellten, großartige Resultate erzielt und dem Werke einen wundervollen Anstoß im Lande gegeben haben.“ Weiter heißt es: „Aus Briefen, die wir aus allen Teilen der Welt erhalten, zeigt sich ganz klar, wie die Missionare erwarten, daß von ihren amerikanischen Brüdern Hilfe kommen werde. Sie erinnern uns daran, daß wir Gott nicht genug danken können, von den Härten des Krieges verschont worden zu sein, und daß einer der besten Wege, unsere Dankbarkeit zu bezeugen, darin bestehe, daß wir hochherziger denn je zur Verbreitung des Evangeliums des Friedens beitragen. Mit ausgestreckten Händen und sorgenvollen Blicken bitten sie uns, ein Werk zu retten, das mit Blut und Opfern ausgerichtet worden ist.“ Für die heimatischen Betriebskosten (Gehalt der 2 Direktoren und 9 Assistenten, 617 000 verteilte Schriftstücke, 391 000 Exemplare der Annalen usw.) wurden nicht weniger als 5,21 %, also ca. 125 000 Fr. abgezogen.

⁴ Er spricht darin den Wunsch aus, daß der Verein nicht bloß im Missions-, sondern auch im pädagogischen Interesse in allen Schulen und Kollegien der Vereinigten Staaten und Kanadas eingeführt werde, damit Amerika den Ausfall der europäischen Zuwendungen decke, unter reger Mitwirkung der Geistlichen, Lehrer und Lehrerinnen (Acta Apostolicae Sedis 85s. vom 8. Februar 1915). Vgl. RM 238.

⁵ In einer Rede in der Kathedrale zu Birmingham führte der Direktor P. Rof aus, daß die englischen Katholiken die durch den Krieg dezimierten französischen und belgischen Missionsgesellschaften ablösen und ihren Einfluß für die Ausbreitung der Kirche benützen müßten, da die britische Macht durch den Krieg noch gestiegen und der Kämpfe für die nationale Freiheit sei (Catholic Missions Mai 13). Die seit vorigem Jahr vom Werk der Glaubensverbreitung übernommenen Catholic Missions wurden im April nach

spielungen für reichere Unterstützung der Heidenmission in diesen kritischen Zeiten, ihm zur Seite die Millhiller Gesellschaft¹.

II. Die einzelnen Missionsfelder.

1. Deutschafrika. Trotz des um den Besitz unserer Schutzgebiete weiterwogenden Kampfes hat sich, abgesehen von Südwest, die allgemeine politische und militärische, damit zugleich die Missionslage in denselben kaum wesentlich verschoben². Die Stehler Mission in Togo leidet noch unter der englisch-französischen Okkupation, doch sind wir über ihr Schicksal ohne neuere Nachrichten³. Wir wissen nur, daß der von den Engländern abgeführte Missionsbruder Adam als Kriegsgefangener bei den Franzosen zu Kandy in Dahomey weilt⁴.

Aus Kamerun, wo entgegen allen Befürchtungen und den Ausstreuungen unserer Feinde das heldenmütige Häuflein der Deutschen eher wieder im Vordringen nach der Küste als im Zurückweichen ist⁵, werden weitere Einzelheiten über die Er-

St. Stephens House in Westminster verlegt und erscheinen in einer andern Ausgabe für 1 Penny (April 229s.). Im Maiheft wird unter Hinweis auf die britische Weltmacht gezeigt, wie der Verein den Missionsbedürfnissen nur genügen könne, wenn Großbritannien und die Vereinigten Staaten die in Frankreich und Belgien, Elsaß und Lothringen gerissenen Lücken ergänzten (17 The Problem of the Moment). Noch deutlicher und anzüglicher wird der Werbeartikel des Junihefts (17 God wils it). Besonders Lob wegen seines Missionseifers erfährt der kath. Lord Major von Birmingham Mc Cabe (Mai 5s.).

¹ Vgl. die Chronik der Gesellschaft (St. Josephs Missionary Advocate, Frühjahrshft 207s.) und ihrer Häuser von Millhill, Freshfield und Roosendaal (ebd. 209). Letzteres (in Holland) nahm auch kranke Soldaten und belgische Flüchtlinge auf und hörte oft die Kanonen. Sehr gerühmt wird der kath. Frauenbund von Birmingham.

² Vgl. die Ende Mai ausgegebene vierte Mitteilung des Reichskolonialamtes über den Krieg in den deutschen Schutzgebieten, die mir gleich den früheren freundlichst vom Kolonialamt zur Verfügung gestellt wurde. Dazu die neuesten Zeitungsnachrichten.

³ Nach dem Kolonialbericht über Togo (abgeschlossen am 7. Mai) haben sich die Eingeborenen im Norden der Kolonie, vielleicht unter dem Einfluß des „heiligen Krieges“, der französischen Herrschaft immer noch nicht unterworfen, da sie nur den Deutschen untertan seien (33). „Die Missionsarbeit in dem von England besetzten Teil Togos hat sich auch weiterhin ohne Störung abgewickelt; wenn sie auch nur in beschränktem Umfang ausgeübt werden kann, so scheinen andererseits die christlichen Eingeborenen aus der Zeit vor der Besetzung Togos (d. h. wohl die bisher christlich geworden sind) treu zur deutschen Sache zu stehen“ (ebd. 22).

⁴ Nach einem Brief des Bruders vom 3. März (Stehler Missionsbote Juli 159). Von den Engländern, die bei der Übergabe der Funkstation Kamina seiner habhaft geworden waren, wurde er nach drei Wochen an die Franzosen ausgeliefert (ebd.).

⁵ Vgl. die am 5. und 17. Mai abgeschlossenen Mitteilungen des Kolonialamtes 6—22. Nachdem die feindlichen Streitkräfte im vorigen Jahr die ganze Küste (Duala, Edea, Buea, Victoria, Kribi usw.) besetzt und das deutsche Heer nach dem Innern gedrängt hatten, wurden anfangs Dezember die Franzosen aus Batanga verjagt und von Hauptmann Hagen geschlagen, bald darauf in Edea angegriffen und Ende Februar aus Kribi geworfen. Gefechte bei Mongjamba anfangs April waren für die Gegner sehr verlustreich. „Der Erfolg der vereinigten Engländer und Franzosen nach neunmonatlicher Kriegsführung ist also, trotz des Aufgebotes einer gewaltigen Übermacht und trotz der fast völligen Abschließung des Schutzgebietes von der Außenwelt durch eine Blockade, lediglich die Besetzung eines Teiles des Küstenstrichs und Neukameruns, das erst kürzlich dem älteren deutschen Besitz angegliedert wurde, und wo die deutsche Verwaltung noch nicht in dem Maße Fuß zu fassen vermochte, wie in den älteren Landesteilen. Die Versuche des Gegners, von der Batangaküste auf Jaunde vorzustoßen, sind gescheitert“ (ebd. 10f.). „Die Engländer sind sehr verstimmt über die lange Dauer der Kampagne in Kamerun. Sie äußerten sich, . . . sie wollten jetzt Kamerun aushungern. Franzosen und Engländer werfen sich gegenseitig Schuld an diesen Mißerfolgen vor“ (ebd. 22).

lebnisse der Pallottiner Missionen und Missionare bekannt¹. Wie der Protest des deutschen Gouverneurs an den englischen Oberkommandanten vom 21. Januar berichtet, wurde Mitte Oktober völkerrechtswidrig das Privatvermögen der katholischen Mission in Deido beschlagnahmt, ihr Personal wegen angeblichen Eidbruchs Kriegsgefangen gemacht und zudem auf dem Transport beraubt². Ein Missionar von Dschang schildert in der Denkschrift des Reichskolonialamts eingehend die Vorgänge bei dessen Besetzung: am 2. Januar drangen die englischen Truppen durch Fenster und Türen in die Missionsstation ein, obwohl sie die Rote-Kreuz-Fahne gehißt hatte, wurden aber durch die Offiziere in Schranken gehalten; als die Missionare vom Stabsoffizier zurückkamen, waren Lager und Speicher geplündert, sämtliche Ochsen, Kühe, Ziegen, Schafe und Schweine weggetrieben, auch der anvertraute Nachlaß gefallener deutscher Offiziere gestohlen; dann wurden sie zu Fuß, per Bahn und per Schiff über Duala nach Fernando Poo abgeführt, wo sie bei den spanischen Patres gastfreundliche Aufnahme fanden, nachdem sie auf dem Marsche abermals mehrfach bestohlen worden waren³. Die Engländer haben zwar ihre Absicht, die Missionsstation zu zerstören, nicht ausgeführt, dafür aber die Eingeborenen während der drei Tage zwischen dem englischen Rückzug und der deutschen Wiederbesetzung alles weggeschleppt oder in Stücke geschlagen⁴. Seit dem

¹ Vgl. die spannende Schilderung von P. Färber aus Duala in der Julinummer des amtlichen deutschen Kolonialblattes (daraus Köln. Volksz. Nr. 532: Die Jagd auf Kameruns Mission). Er entkam zunächst den Engländern per Rad, fiel dann in die Hände schwarzer Häfcher, die ihm alles bis auf die Hosen raubten und auf seine Erklärung, er sei kein „Kriegsmann“, sondern ein „Gottesmann“, entgegenschrien: „Wir wollen keinen Gott von den Weißen, wir haben unsere eigenen Götter, du bist ein German und mußt sterben wie die anderen.“ Nachdem er in der Lehrerwohnung von Bonaberi ein Habit angezogen hatte, lieferte er sich einer englischen Regerpattrouille aus, die ihn zum Kommandanten brachte, der ihn verhörte. — Bei den Kämpfen um Edea soll die Schwesternstation dem Erdboden gleichgemacht, die Kirche beschossen worden sein; in der ständig besetzten, zwei Monate hindurch verwasteten Nebenstation Andreasberg östlich von Edea ist P. Scholaster wieder tätig (Mitteilung von P. Hoffmann nach der Kriegsschronik Nr. 22 vom 1. Juli). — Aus der Schilderung von P. Lettenbauer (Vier Kriegsmonate in Kamerun, Gott will es 65–74) erfahren wir, daß Bischof Dieter noch vor seinem Tode trotz der Kriegsunruhen die Stationen visitierte. — Vgl. die Darstellung eines Oblaten (?) über das Schicksal der Kamerunmission Miss. Catt. 213 s.

² Kolonialbericht 17 n. 2. Anlage 3 ist der Protest der zwei Patres und vier Brüder vom 1. Oktober gegen die falsche Beschuldigung der Eidbrüchigkeit (sie waren zuerst auf Ehrenwort freigegeben worden), gegen die Wegnahme des Missionseigentums und die Verhinderung, auf der Hauptstation in Alwa das Geld aus der Kasse zu nehmen, gegen die schlechte Behandlung und die Plünderung ihrer Koffer an Bord des „Kamerun“ (ebd. 19).

³ Ebd. 8 ff. In Duala mußten sie versprechen, nichts zu unternehmen, was den Feinden Deutschlands nachteilig sein könnte. Die Engländer nahmen ihnen in Dschang ab: 60 Schafe, 19 Ziegen, 25 Schweine, 10 Milchkühe, 8 Kälber, 6 Zugschafe, 4 Rinder, 3 Pferde mit 2 Sätteln, 24 deutsche und 12 einheimische Hühner, 15 000 kg Kartoffeln, 1500 kg Malabo, 75 kg Weizen- und 50 kg Roggenmehl, eine Riste Zuder, 120 Büchsmesser, 6 Haden mit 6 Schaufeln, endlich Medizin für 400 Mt. Der Hausrat wurde in die Kirche geschafft, die von der Zerstörung verschont blieb. „Die Offiziere waren alle nett und taten nach Ansicht aller ihr Möglichstes, um die herben Befehle ihres Obersten mit Schonung auszuführen. Die Kompagnie Antiwood wurde teils bei den Schwestern, teils auf der Paterstation einquartiert. Captain Antiwood bat mich, ihm jede Angehörigkeit seiner Soldaten mitteilen zu wollen. Captain Clemens bezog ein Nachtlager in dem Schulraum der Schwesternstation, um Ausschreitungen der Soldaten zu verhüten. Natürlich konnte auch dieser nicht verhüten, daß dennoch manches Huhn in den Töpfen der Soldaten verschwand und manches schöne Brett aus der Schreinerei zum Feuer verwendet wurde.“ Mittlerweile haben die Engländer Dschang wieder vor den Deutschen räumen müssen (nach dem Kolonialbericht).

⁴ Auf der Schwesternstation sind Altäre, Tabernakel usw. zertrümmert, Schränke und Türen mit Büchsmessern geöffnet, sogar die Türen weggeschleppt, alles Vieh bis auf

16. Januar ist Dschang wieder von den Missionaren besetzt und in ein Kriegs lazarett für die deutschen Schutztruppen verwandelt¹. Außer den beiden eingezogenen, seit dem Fall von Duala in Dahomey gefangenen Brüdern² befinden sich alle vertriebenen Angehörigen der Mission teils in Fernando Poo, teils in Europa³. Für die verwaissten christlichen Küstengemeinden wie für die noch geschützten Missionen im Innern ist die materielle Lage sehr schwierig geworden, doch sind sie im allgemeinen deutsch-treu geblieben, im Gegensatz zu den heidnischen Bewohnern, die vielfach eine feindliche Haltung gegen unsere Kolonialregierung einnahmen⁴. Auch in kirchlicher Hinsicht scheinen sich die eingeborenen Christen zu bewähren⁵. Die Missionare ihrerseits sind trotz der großen Schwierigkeiten und Verluste zu opferwilligem Ausharren entschlossen⁶. Bei den Pallottinern in Fernando Poo sitzen seit März auch die drei Sittarder aus

5 Pferde verloren, offenbar durch die Engländer requiriert. Nach der Rückkehr der Missionare brachten die Neger einiges vom geraubten Missionsgut wieder. Alles hätte vermieden werden können, wenn die Engländer einen Missionar in Dschang gelassen hätten.

¹ Kriegschronik nach Briefen des Missionsleiters P. Höger (Mitteilung von P. Hoffmann, 7. Juli).

² Am 7. Februar sandten sie ihr erstes Lebenszeichen aus Cotonou; Eberwein darf am Sonntag den Gottesdienst in der katholischen Mission besuchen, Herrmann, bekannt wegen seiner kühnen Angriffe auf englische Kriegsschiffe, wird in strengerer Haft gehalten (das von den Engländern ausgestreute, zum Teil auch in Deutschland geglaubte Gerücht, er habe als Frantireur mitgekämpft, ist bereits dadurch widerlegt, daß er regelrechter Soldat war, als er seine Torpedokunst experimentierte). Nach einem spätern Brief empfinden beide Brüder ihr Los bei den herrschenden klimatischen und sonstigen Zuständen ziemlich hart, und es ist begreiflich, wenn inzwischen die deutsche Regierung gegenüber den französischen Gefangenen in Deutschland Repressalien ergriffen hat (Mitteilung von P. Hoffmann nach der Kriegschronik der deutschen Pallottinerprovinz Nr. 16).

³ Die Patres Rexter und Püsten wurden mit einem Laienbruder am 2. Februar von der Station Iassa über Altalabar und Duala nach Fernando Poo gebracht, zugleich mit den 3 Sittarder Missionaren von Ossidinge. Die Rektoren von Kribi und Batanga (vgl. oben 147 Anm. 2) gelangten von Bata aus dahin, mußten aber aus Mangel an Lebensmitteln die Heimreise antreten, auf der sie in Barcelona hängen blieben, da trotz der englisch-deutschen Abmachungen über Freilassung von Priestern weder der englische noch der französische Konsul ihnen Pässe zur Weiterfahrt ausstellen wollte und inzwischen der italienische Raubkrieg ausgebrochen ist; sie machten aus der Not eine Tugend durch Pastorierung der in Barcelona und Umgebung anässigen oder internierten Deutschen (zwei Drittel katholisch, meist Seeleute). Am 12. April kam P. Wienold mit 6 Schwestern im Mutterhaus zu Limburg an. Die beiden nicht eingezogenen Missionsbrüder von Duala wurden nach einem englischen Gefangenenlager transportiert, aber am 6. März nach der deutschen Kirche in London entlassen, wo freilich die Lage der mit der Seelsorge betrauten deutschen Pallottiner wegen der Deutschenhege immer gefährlicher wird (P. Hoffmann nach der genannten Kriegschronik). In der spanischen Missionsstation Bajile auf Fernando Poo empfangen die Pallottiner Brüder und Schwestern den Besuch von S. Zimmermann (vgl. seine Schilderung in der Köln. Volksz. Nr. 354 vom 1. Mai).

⁴ Um die treulosen Batanganeger der Bestrafung durch die Deutschen zu entziehen, nahmen die Franzosen vor ihrer Räumung der Südküste 4000 nach Duala mit, dessen englischer Kommandant sie wegen der Nahrungsnot vergeblich nach Fernando Poo abzuschieben suchte (nach den Mitteilungen von P. Hoffmann).

⁵ Als Illustration zum obigen Aufsatz von P. Gröber kann dienen, daß in Viktoria der eingeborene Lehrer Michael Amie Tag für Tag seinen Unterricht getreu weiterhält; die dortigen Christen besuchen fleißig die Kirche und beten um Frieden und Rückkehr der Missionare; ein Hilfslehrer von Kribi ging mit den Missionaren nach Fernando Poo in die Verbannung (Briefe von Bruder Maurer aus London und von P. Voss aus Sta. Isabel). Vgl. den Brief der Dualachristen an P. Halbing in Limburg (Zulieferstern aus Afrika).

⁶ Nach der Feststellung des leitenden Missionars P. Höger (Briefe vom 7. und 24. Februar). Die Vikariatsstatistik von 1914 zählt 46564 Getaufte mit Einschluß von 12000 bereits Verstorbenen, 19880 Katechumenen, 9007 Jahrestaufen, 230 Schulen mit

Ossing, die im Januar von den Engländern kriegsgefangen über Lagos nach Duala gebracht worden waren¹. Ganz im Besitz der Gegner ist Neukamerun, doch gestaltete sich das Geschick der den Vätern vom hl. Geist verbliebenen Mission Butika erträglicher als für die übrigen Kamerunmissionen, obschon auch ihr die Leiden nicht erspart geblieben sind².

In Südwestafrika sehen sich die deutschen Schutztruppen trotz ihres monatelangen zähen und tapfern Widerstandes gezwungen, vor den zehnfach überlegenen und von vier Seiten, von der Küste wie vom Süden her vorrückenden südafrikanischen Unionstruppen immer weiter nach Norden zurückzuweichen³. Infolgedessen befindet sich der ganze Süden, also die Präfektur Großnamaland, jedenfalls Heirachabis, ihre Hauptresidenz, und Keetmanshoop, wohin sich die Oblaten des hl. Franz von Sales aus den Küstenstationen zurückgezogen haben sollen, in den Händen der Engländer⁴.

256 farbigen Lehrern und 24 565 Schulkindern (ausgefertigt Ende Juni 1915, im Augustheft des Sterns aus Afrika); davon sind 159 Schulen geschlossen, 174 Lehrer ohne Arbeit, 14 345 Schüler und 9980 Katechumenen ohne Unterricht. Den finanziellen Schaden durch die Vernichtung und Beraubung der Stationen und Farmen berechnet Bischof Hennemann auf weit über $\frac{1}{2}$ Million, für Engelberg allein auf 150 000 Mk. (Bericht aus Limburg vom 31. März in Gott will es 74 ff).

¹ P. Zide aus Banapa 16. März (Das Reich des Herzens Jesu 327 f.). P. Schuster und 2 Brüder leisteten Hilfsdienste bei der Schutztruppe. Trotz des Schutzbrieves des deutschen Hauptmanns und seiner Weisung, ruhig auf der Station zu bleiben, da die Engländer ja „die Missionare schützten“, und trotz ihres Protestbriefes gegen den Abtransport mußten die Missionare von Ossing, wo der englische Leutnant Haus, Kirche und Altäre nach Waffen durchsuchen ließ, unter Bewachung nach Ossidinge, Itom, Kalabar, Lagos, wo sie 8 Tage im Staatsgefängnis lagen, und mit dem Dampfer nach Duala, wo sie 4 Wochen in der Basler Missionshandlung einquartiert waren. Das bis zur Hälfte fertige Haus wird zerstört sein, 5 Lehrer blieben zur Bewachung der Mission zurück. Ossidinge ist nach vorübergehender Besetzung durch die Engländer (am Neujahrstage) schon im Januar wieder in die Hände der Deutschen gelangt (Kolonialbericht 8. 10). Über ihre beiden anderen Kamerunstationen Bekom und Kumbo wissen die Sittarder nichts (RM 199 nach Brief des P. Terhütte vom 23. März).

² Echo aus den Missionen Juli 194 nach einem Brief von P. Wingendorf. Er schreibt dies der wohlwollenden Vermittlung des der gleichen Gesellschaft angehörenden Bischofs von Gabun zu, ebenso, daß die zum Abzug genötigten deutschen Missionare, statt nach Dahomey ziehen zu müssen, in Libreville (Gabun) bleiben durften und sich einer allerdings beschränkten und bedingten Freiheit erfreuen. Die Mußestunden seiner Gefangenschaft benutzte der Pater zu Studien, Katechismusstunden u. dergl., nach einem Brief des Br. Xaver vom 5. Mai hat er auch den Unterricht der Theologen im Eingeborenenfeminar übernommen; Br. Xaver selbst ist mit der Missionspflanzung und der Beaufsichtigung der dreißig Lehrlinge, Br. Silvester mit dem Garten in Libreville betraut (ebd.). Oben 149 Anm. 2 ist das Essengeben durch die Patres irrig auf die Franzosen statt auf die Deutschen bezogen.

³ Vierte Mitteilung des Reichskolonialamtes n. IV, abgeschlossen am 14. Mai (23—26). Wertvolle Ergänzungen dazu bieten die Artikel des in Deutschland zurückgehaltenen apost. Präfekten P. Klaeyle in Maria Immaculata nebst den späteren Zeitungsberichten (z. B. Münsterischer Anzeiger Nr. 463 und 490). Nach den neuesten Reuterberichten aus Kapstadt und Pretoria soll am 9. Juli vollends eine ehrenvolle Kapitulation der deutschen Schutztruppen und damit die Eroberung von Deutschsüdwest durch Botha erfolgt sein.

⁴ Seit 20. April (Kolonialbericht 23). P. Hegeneder von Lüderichsbucht weilt immer noch im Kriegsgefangenenlager von Pietermaritzburg, ein Los, das nun wohl auch andere Mitbrüder aus den übrigen Oblatenstationen mit ihm teilen (vgl. Maria Immaculata 366). Nach einem Brief des Paters aus Fort Napier vom 2. Febr. verließ er in Lüderichsbucht auch nach Ankunft der Engländer (18. September) noch den Gottesdienst, wurde aber am 4. Oktober, als ein belgischer Oblate als Feldgeistlicher kam, mit Br. Cutta zuerst nach Prätoria, dann nach Pietermaritzburg gebracht, nur mit dem Allernotwendigsten (auch Feldaltar) versehen (Gott will es 84).

Inzwischen haben diese nach Reutermeldungen unter dem Burengeneral Botha am 12. Mai auch Windhuk, die Hauptstadt der Kolonie und den Präsektorsitz der Hünfelder Oblaten (Untercimbabien), am 21. Juni weiter nördlich Omaruru, eine andere Station derselben Präsektur besetzt¹.

In Deutschsüdafrika sind die Missionen immer noch von den direkten Kriegeroperationen verschont und durch die tapferen Truppen gegen den die Kolonie umlaufernden Feind geschützt². Die Benediktiner von St. Ottilien im Vikariat Daresalam befinden sich wohl und setzen ihre Arbeit unvermindert fort, nur daß sie sich bedeutend einschränken müssen und die Zahl der einheimischen Lehrer infolge des Krieges zurückgegangen ist³; Hunger bei Negern und Weißen drückt auch die von Dares-

¹ Vgl. P. Klapke, Die Mission in Deutsch-Südwestafrika und der Krieg, Maria Immaculata, April bis Juni (279 ff. 320 ff. 354 ff.). „Tiefgebeugt“, schließt der Präsektor seinen Bericht, „stehen wir am Grabe so vieler Hoffnungen. Ach könnte ich doch das weite Meer überfliegen und auf dem Boden meiner zweiten Heimat niedersinken, um das schmerzzerfüllte Herz zu erleichtern! Statt dessen muß ich aus einer Entfernung von mehr als 10 000 km zusehen, oder es mir künden lassen, wie die Werke, an denen mein Herz hängt, in den Staub sinken. Wann, o Herr, werde ich die Trümmer unserer Arbeit wiedersehen? Wann werde ich wieder dort sein, wo die Mitbrüder jetzt in schwerster Zeit wirken und leiden, ohne daß es mir vergönnt ist, unter ihnen zu weilen? Herr, dein Wille geschehe!“ Aus zuverlässiger Quelle erfahren die Hünfelder, daß ihr Bruder Josef Raub am 29. März in einem südwestafrikanischen Gefecht gefallen ist, den übrigen Patres und Brüdern in der Kolonie es aber noch gut geht (Mitteilung von P. Superior Pletsch aus Hünfeld v. 5. Juli, Maria Immaculata 403). Die Franziskanerinnen von Nonnenwerth sind seit Kriegsausbruch ohne jede Nachricht von ihren Schwestern in Südwest, alle Briefe kommen als unbestellbar zurück; die Missionsoberin von Windhuk reiste am 31. Juli von Antwerpen dahin ab, mußte aber über Teneriffa nach Brasilien (AM 200).

² Vgl. vierte Mitteilung des Reichskolonialamts 1—7 (11. März). „Nach den letzten hier eingetroffenen amtlichen Nachrichten aus dem Schutzgebiet, welche die Ereignisse bis zum 7. Februar d. J. umfassen, kann die dortige Lage weiterhin als durchaus günstig bezeichnet werden. Wiederum sind die englischen Versuche, in Deutsch-Ostafrika einzudringen, gänzlich gescheitert. . . Auch die wirtschaftlichen Verhältnisse in der Kolonie müssen als durchaus zufriedenstellend bezeichnet werden. . . Die Ein- und Ausfuhr ist zwar infolge der Blockade unterbunden, trotzdem ist aber auf fast allen Betrieben bis in die neueste Zeit ununterbrochen und mit befriedigendem Ergebnis weitergearbeitet worden. Einige Luxusartikel werden bei weiterer längerer Dauer des Krieges in Ostafrika allerdings zu fehlen beginnen, wirkliche Schwierigkeiten, namentlich hinsichtlich der Ernährung der europäischen Bevölkerung, sind nicht zu befürchten. Dafür sind die natürlichen Hilfsquellen des Landes zu ergiebig.“

³ Vgl. die im Jahresbericht von St. Ottilien zusammengestellten Nachrichten des Bischofs Thomas Spreiter bis zum 17. Februar (13 ff.). In der letzten meldet er, daß er an der Übersetzung des Katechismus arbeite und für die Missionen unter dem Titel „Ostafrikanische Nachrichten“ die Kriegsneuigkeiten in 130 Abzügen mit der Schreibmaschine herausgebe; die Werkstätten seien geschlossen und die Brüder fort; jetzt im Kriege habe man die große Kunst gelernt, sich einfacher zu behelfen und manches selbst herzustellen, statt es aus Europa zu beziehen, wenn auch vieles wie Papier, Farbe u. dergl. nur aus der Heimat kommen könne. Nach anderen Briefen v. 22. Jan. u. 16. Febr. geht das Missionswerk ruhig voran, bloß etwas langsamer; nur verhältnismäßig wenige Schulen mußten geschlossen, dagegen alle Bauten und unnötigen Arbeiten eingestellt werden; durch die Beschließung ist nichts beschädigt worden (Röln. Volksztg. Nr. 403). In einem am 14. Mai in St. Ottilien eingetroffenen Briefe schreibt indes bereits der Bischof: „Unser Mehlwein wird ausgehen. . . Habe schon zum Sparen aufgefordert. . . Unser Papier reicht im höchsten Falle bis August“ (Mitteilung von P. Maurus Galm v. 23. Mai). Bezüglich der Lehrer hilft man sich damit, daß ein Lehrer zwei Schulen versieht, drei Tage der Woche an einem, drei an einem andern Ort, doch wird wohl auch die Zahl der Schulen und Schulkinder bedeutend gesunken sein (ebd.). Die bis Oktober reichende Chronik von Rigonjera erzählt, daß die schwarzen Lehrer auf ein Drittel ihres Gehalts herabgesetzt und die Träger

salam abgezweigte apostolische Präfektur Lindi¹. Ebenso meldet ein Missionar aus dem nördlichen Vikariat der Väter vom Hl. Geist (Kilimandscharo), daß die Missionen noch sämtlich in Ordnung seien und ihre Friedensarbeit mitten im Kriege weiterführen². Das Gleiche gilt für die vier westlichen Sprengel der Weißen Väter im Binnenland an den großen Seen; doch wird auch von hier auf Umwegen bekannt, daß großer Mangel eingetreten, ja daß Hostien und Meßwein ausgegangen sind und infolgedessen weder Messe gelesen noch Kommunion ausgeteilt werden kann³.

2. Außerdeutsches Afrika. Noch prekärer als in Deutschafrika ist die Lage der Missionen in den afrikanischen Kolonien der übrigen Staaten geworden, zunächst der jungen Steyler Sambesimission im angrenzenden Portugiesisch-Mozambique. Schon bald nach Ausbruch des Krieges hatte sie sehr unter der ungünstigen Stimmung und finanziellen Bedrängnis zu leiden⁴. Nachdem ihr bereits das Grundstück in Miruru entziffen worden war, wurde am 26. Januar auch das von Boroma militärisch besetzt und der Missionsdampfer „Salvador“ in Beschlag genommen, angeblich weil die Deutschen im benachbarten Englisch-Nyasaland einen Eingeborenenaufstand

und Arbeiter mit Naturalien statt mit Geld bezahlt werden mußten, doch sei ohne Miskernte keine Hungersnot zu fürchten; die Neger interessierten sich sehr für den Krieg, wollten ihn aber lieber den Weißen allein überlassen, da sie noch genug vom letzten Aufstand hätten (vgl. RM 200). Der beigelegte (Bericht S. 18) Vierteljahrsbericht des Vikariats (1. Juli bis 30. September) verzeichnet neben 674 europäischen Katholiken (gegen 274 vorher wohl infolge des Krieges!) 5681 Negerchristen (gegen 4912 September 1913), 13 Haupt- (2 mehr) und 169 Nebenstationen, 448 Schulen (gegenüber 361) mit 10794 Schülern und 5241 Schülerinnen (ein Zuwachs von 3161 Schülern!).

¹ Vgl. die Nachrichten des P. Hugo Reinhart aus Lindi vom 28. September und 6. Februar (Jahresbericht von St. Ottilien 17 ff.). Die Vorräte seien zu Ende wie bei der Witwe von Sarepta. Mehrere Brüder mußten sich der Schutztruppe stellen.

² Karte von P. Rüchens aus Riboscho vom 30. Januar an P. Provinzial Ader (Echo aus den Missionen 193). „Bis jetzt keiner von den Unsrigen gestorben“, fügt er hinzu, „nähere Nachrichten kann ich Ihnen wegen der Zensur nicht mitteilen, über die Lage zu Hause sind wir im allgemeinen unterrichtet, gebe Gott bald den Frieden!“ „Es geht uns sehr gut... Br. Reinhold dient bei den Schutztruppen“ (nach Köln. Volksz. 407).

³ Nach einer Karte des früher in Deutschafrika tätigen Weißen Vaters van der Burgh aus Holland von Ende Mai. Bischof Leonard von Unjanjambe schreibt am 16. März aus Tabora: „Seit Ausbruch des Krieges haben wir keinen Brief erhalten. Hier ist alles ruhig, wir arbeiten überall wie zu gewöhnlichen Zeiten. Der Gesundheitszustand ist im allgemeinen gut. Es ist kein Todesfall zu melden. In den sämtlichen hiesigen Vikariaten geht ungefähr alles gut. Es ist für uns eine große Prüfung, nichts Bestimmtes aus der Heimat zu erfahren. Möge die schwere Zeit bald zu Ende gehen!“ (P. Frey aus Trier 15. Juli, vgl. Köln. Volksz. Nr. 574). Nach Briefen des P. Donders aus Rigali v. 22. Nov., des P. Keiling aus Airando v. 30. Nov. und des P. Hörner aus Rigoma v. 8. Jan. verlegen sich die Missionare aufs Pflanzen (Afrika-Bote 204). Zum 25jährigen Bischofsjubiläum des Bischofs Hirth von Rivu am 25. Mai Afrika-Bote 145 ff. und Köln. Volksz. Nr. 431.

⁴ Schreiben des Missionsobern P. Heinrich Limbrock kurz vor Weihnachten (Steyler Missionsbote 128). „Unsere Lage ist ziemlich schwierig und würde es erst recht werden, wenn unsere Heere nicht siegreich aus dem blutigen Ringen hervorgehen sollten. Die Portugiesen wünschen von ganzer Seele, daß wir unterliegen. Sie würden sich dann auf alle Weise an der Mission rächen, da wir unter dem Schutze von Österreich und Deutschland hier eingezogen und sie noch gute Miene dazu machen mußten... Es wird erst besser werden, wenn das Kriegsglück ganz augenscheinlich sich zu unserm Vorteil wendet, was wir natürlich zuversichtlich hoffen, woran die Portugiesen aber nicht glauben mögen.“ Die Staatsunterstützung war ausgefallen, der Dampfer hatte keine Arbeit mehr, die Almosen aus Steyl reichten nicht einmal zur Bezahlung der Katechisten, die einzige Einnahmequelle aus Boroma ist bis 1. Juli (Beginn des neuen Steuerjahrs) verbraucht. Am 11. November starb Br. Ursinus in Boroma am Schwarzwasserfieber (ebb.). Vgl. den Brief des P. Limbrock vom 19. Dez. in Missioni Catholica 215s.

angezettelt hätten. Zwei Tage später wurden die Missionare aus der hoffnungsvoll aufblühenden Missionsstation Angonia ausgewiesen und unter militärischer Begleitung nach Boroma gebracht¹. Am 19. Februar erlaubte indes ein Bescheid des Gouverneurs die Rückkehr der Missionare nach Angonia, so daß die momentane Krisis überwunden sein dürfte².

Die Behandlung der deutschen und österreichischen Missionare auf den feindlichen Gebieten ist verschieden und hängt vielfach vom Belieben der Lokalbehörden ab. Während die Marianhiller aus Natal aus der Gefangenschaft wieder entlassen sind und im allgemeinen sich ziemlich frei bewegen können³, weisen außer P. Hegenacker aus Lüderitzbuch die beiden Marienoblatten Rosenthal und Hentrich aus Britisch-Südafrika immer noch im Konzentrationslager auf Fort Napier in Pietermaritzburg⁴. Im gleichen Lager ist ein deutscher Jesuitenbruder aus Sambesi (Rhodesia) gefangen⁵; auch die galizischen Jesuiten am Sambesi wurden unter Kriegsrecht gestellt, aber sie dürfen ihre Missionsarbeiten (Schulbesuch, Religionsunterricht) weiter verrichten⁶.

¹ P. Limbrock, Kriegslärm aus der Sambesimission (Missionsbote 142—144). In Tete, wo die Stimmung durch englische Lügenmeldungen über deutsche Einfälle in Angola aufgereizt und das Gerücht von 1 Maschinen- und 150 Mausergewehren in Boroma verbreitet worden war, wollte man das Mütchen an der deutschen Mission fühlen, und hatten deren „Freunde“ mit Wohlbehagen dem Abmarsch der 30 schwarzen Soldaten zugesehen. Ihr Leutnant verlangte vom Obern sofort Herausgabe der vielen Waffen, den Dampfer für einen Truppentransport nach Port Herald, Besetzung der Mission (das sei auch zu ihrer portugiesischen Zeit bei der Revolution geschehen!) und Internierung der Patres von Angonia in Boroma. Der Obere protestierte schriftlich und mündlich beim Governador in Tete, wo man allerhand Entschuldigungsgründe suchte (Gefahren eines Aufstandes, Fehlen eines portugiesischen Missionsagenten, als welcher vorläufig der Offizier dienen solle usw.). In Angonia konnten die Patres vor ihrem Abschied nicht einmal ein Wort mit den Christen oder Katechisten sprechen, und unter Tränen nahmen sie das Allerheiligste aus den Tabernakeln. Beim Weggang entschuldigte der Leutnant alles mit der Panik in Tete, aber der Obere beschwerte sich doch beim deutschen Konsul in Marques. „Ja hätten wir den deutsch-österreichischen Schutz nicht und schlugen sich unsere Heere daheim nicht so tapfer! Was uns erwartete, wenn die verbündeten Kaiserreiche nicht siegreich aus dem blutigen Ringen hervorgehen sollten, davon haben wir in den letzten Wochen einen Vorgeschmack bekommen. Möge der gute Gott unsere Helden daheim weiter segnen und zum endlichen erfolgreichen Siege führen! Dann wird auch unsere Mission am Sambesi gedeihen trotz der portugiesischen Freimaurerei“ (ebd.).

² Meldung des P. Kosmas Schneider aus Boroma (Missionsbote 160). Ein späteres Schreiben begründet die Erlaubnis mit der Beilegung der Rhajarebellion. Das Missionspersonal in Angonia wurde auf 6 Patres und Brüder erhöht (ebd.).

³ Mündliche Mitteilung des Marianhiller Missionsprokurators von Würzburg auf Grund der brieflichen Nachrichten, die er ebenso wie der Obere von St. Paul regelmäßig von seinen Konfratres aus Afrika erhält.

⁴ Brief des Basutomissionars P. Hentrich vom 23. März (Maria Immaculata 366). Er kam am 2. Februar an, nachdem er eben erst von einer schweren Krankheit genesen, aber unterwegs gut behandelt worden war, P. Rosenthal war seit Ende November interniert. Der englische Magistrat schrieb ihrem Mitbruder P. Hommerel von St. Monika, er möge über die Gefangennahme nicht erschrecken, da sie nur aus Vorsicht geschehen sei und keine Schuld vorliege. Alle wohnen zusammen, und für die Priester wird kein Unterschied gemacht; doch sind die Trappisten mit ihnen sehr freundlich, haben ihnen die Möglichkeit zum Feiern verschafft, ja bringen ihnen viele Erfrischungen und Obst.

⁵ RM 202. Ein Luxemburger aus derselben deutschen Jesuitenmission wurde wegen angeblicher aufrührerischer Reden gerichtlich zu einer Geldbuße verurteilt (ebd.).

⁶ Brief des Obern P. Kraupa vom 7. Dezember (RM 203). Sobald er die erste Kriegsnachricht erhalten hatte (17. August), schränkte er die Ausgaben auf das Allernotwendigste ein. Bald bekam er von der Regierung in Feira die Weisung, die Personalien der Missionare einzuschicken, und den Bescheid, daß alle außer einem Vater und 2 Brüdern dem Kriegsrecht unterständen und sämtliche Waffen ausliefern sollten, doch

Die Tiroler Serviten in der neugegründeten Präfektur Swasiland (Südafrika) scheinen von Anfang her auf freiem Fuße zu stehen, wenn auch die Entwicklung ihrer Mission durch die Finanznot zum Stillstand gekommen ist¹. Die Sittarder an den Stanleyfällen in Belgisch-Kongo können ebenfalls ihr Missionswerk mit Erfolg fortsetzen, da die belgische Regierung das Beispiel Englands und Frankreichs nicht nachgeahmt hat². Erträglich ist das Los der in etwa bedrohten und als Kriegsgefangene erklärten, aber auf ihren Stationen belassenen elsässischen Patres aus der Lyoner Gesellschaft in Britisch-Westafrika³. Ebenso können die deutschen und österreichischen Sudanmissionare im apostolischen Vikariat Chartum (Obernil) unbehelligt auf ihren Posten fortwirken, doch sah es sich von allen Mitteln entblößt und daher zur Einstellung vieler Werke gezwungen⁴. Schwer leiden nicht minder die deutschen Schwestern, besonders die vom kostbaren Blute in Britisch-Ostafrika, weniger die bayerischen Dominikanerinnen in Rhodesia⁵.

wurden ihnen einige Gewehre zum Schutz gegen die wilden Tiere belassen. Anfangs November erhielten sie Befehl, für jeden deutschen oder österreichischen Reservisten eine Ration von 4000 M. und einen Bürgen zu stellen, widrigenfalls alle in Gewahrsam genommen würden; indes bat der Obere den englischen Administrator von Livingstone, von der Forderung abzustehen, da keiner zur Reserve gehöre, kein bares Geld vorhanden und den Jesuiten jede politische Einmischung strengstens untersagt sei, sie seien nur katholische Priester und Missionare. „Trotz der ungewissen Zukunft“ vernachlässigten sie ihre Pflichten nicht und übernahmen die Schulen selbst, während sie die Katechisten nach Hause schickten. Über die materielle Verlassenheit der Jesuitenmissionen am Sambesi, speziell von St. Triaschill in Maschonanaland vgl. einen Bericht aus dem Zambesi Record in *Catholic Missions* 213.

¹ Der letzte Bericht des Missionsoberen P. Gratl ist vom 15. Dezember, seitdem fehlt jede Nachricht; 2 Patres, 1 Bruder und die Schwestern konnten die Reise nach Südafrika nicht antreten; wegen Ausbleibens der Almosen mußte der Kirchenbau in Mbabana unterbrochen und das für die Missionsfarm gekaufte Vieh zwangsweise versteigert werden (Mitteilung des Missionsprokurators von Innsbruck in *RM* 202).

² Berichte des P. Grähle aus Basoto v. 23. Febr. und des Bruders Dominikus aus Negodo vom 16. Januar (Das Reich des Herzens Jesu 325 ff.). Bauten und Taufen gehen voran, nur die Handwerksarbeiten mußten eingestellt werden; die Christen bleiben treu und helfen selbst mit.

³ Vgl. oben 151 f. über die Behandlung im allgemeinen und die der 4 Elsässer der Mission Benin. Nach dem Apostol. Präfekten von Westniger bestand Gefahr, daß auch seine 6 elsässischen Priester „auf Befehl der Obrigkeit entrißen und von ihren Missionen entfernt würden“ (*Echo aus Afrika* 109). In Nigerien wollten die Engländer 3 elsässische Patres als Kriegsgefangene abführen, aber durch Bitten und Drohungen erzwang die eingeborene Bevölkerung ihre Freilassung (*RM* 182).

⁴ Bericht des Generalsuperiors der Söhne vom hl. Herzen P. Bianello aus Verona vom 7. April (*RM* 203). Um die Heidenmissionen fortsetzen zu können, mußten die Anstalten in Chartum, Omdurman und Assuam teils aufgegeben teils beschränkt, der Kirchenbau von Chartum eingestellt, auf allen Stationen die tägliche Nahrung herabgesetzt werden. Von den vielversprechenden und rasch ausblühenden 7 Stationen der Präfektur Bahr el Ghazal mußten mangels an Mitteln 2 aufgegeben werden, überdies verlor sie durch Untergang ihren Missionsdampfer „Redemptor“ (ebd.). Nach einem Brief des Bischofs Geyer von Chartum an die Claverjodalität vom 8. und 9. März erhielt er außer der von ihr geschickten Summe seit August keinen Heller mehr aus Frankreich, Österreich oder Deutschland (*Echo aus Afrika* 102). Vgl. ebd. 75.

⁵ Nach den Berichten der heimatlichen Oberinnen *RM* 202. Den Schwestern in Rhodesia geht es sonst gut, doch ist die Schülerzahl verringert und Teuerung eingetreten. Drei Schwestern vom kostbaren Blute aus Bura mußten flüchten und erreichten nach unfähigen Strapazen ein Asyl in Mombasa, wo zwei infolge der Entbehrungen am Typhus starben, während der Superior von Bura als Kriegsgefangener nach Indien und ein Pater im Kriege weilte. Den elsässischen Patres von Britisch-Sansibar half es nichts, daß sie, wie ihr Bischof Neville schreibt (*Catholic Missions* Juli 8 s.), sich selbst

Aber auch die anderen Afrikamissionen liegen unter den Kriegsfolgen tief darnieder, in erster Linie die französischen, bei denen zu der allgemeinen wirtschaftlichen Notlage die Entvölkerung durch Einziehung der Missionare kommt. Von den Weißen Vätern wurden aus Algier und Tunis 3 Patres mit 3 Brüdern, aus der Saharamission 5, aus Französisch-Sudan 7, aus Uganda 35 Patres mobilisiert¹; die letztere Mission war darum bei der Rückkehr ihres Bischofs Streicher in der kläglichsten religiösen wie finanziellen Lage²; in den übrigen Gebieten, wenigstens den nordafrikanischen, ging die Mission wie in Friedenszeiten ruhig weiter, außer zwei Stationen in Oberkongo, die durch kriegerische Ereignisse in der Nähe in Gefahr kamen³. Aus den westafrikanischen Missionen des Lyoner Seminars schifften sich 31 Priester mit 1 Bruder nach Europa ein, 41 Priester mit 3 Brüdern mußten mit den beiden eingezogenen Bischöfen in die Kolonialarmee eintreten, weilten aber jetzt meist wieder auf ihren Posten⁴; auch diese Missionen sind infolgedessen schwer geschädigt und zum Teil verwaist⁵. Ebenso wurden die Väter vom Hl. Geist aus Nigieren, Sierra Leone,

als Franzosen betrachteten, ja französischer als die Franzosen waren, sich über das Vordringen derselben im Oberesah sehr freuten und Tag und Nacht für den Sieg der Franzosen und die Niederlage der Deutschen beteten: auch sie wurden als deutsche Verräter und Spione eingekerkert, fürwahr eine blutige Ironie!

¹ Nach den Angaben des Generalsuperiors Mgr. Livinhac RM 222. Von den Sudan- und Saharamissionaren waren Ende März alle bis auf drei wieder auf ihrem Posten (ebd.).

² Brief vom 10. Februar von Villa Maria an Gräfin Ledochowska (Echo aus Afrika 101). „Es wäre schwierig“, schreibt der langsam von seinem Typhus genesende Oberhirt, „Ihnen die Bestürzung zu schildern, in welche die plötzliche Abreise dieser 35 (also nicht bloß 30), offenbar unersehblichen Arbeiter die Christenheit versetzt, und die Verwirrung, die sie in unsere apostolischen Arbeiten gebracht hat. Tausende Neubefehlerte und im christlichen Unterricht begriffener Heiden blieben für den Augenblick ohne Hirten zurück. Unsere finanzielle Lage ist nicht weniger schmerzlich. Seit der Kriegserklärung bekam das Vikariat nichts aus Europa, durchaus nichts, weder an Geld noch an Waren. Die geringen Lebensmittel, die wir an Ort und Stelle finden, können zum Unterhalt der noch bleibenden Missionare, Väter, Laienbrüder und europäischen Schwestern hinreichen. Aber unsere Missionswerte! Jene teuren Werke, die uns schon so viel Arbeit und Geld gekostet und die in voller Blüte stehen: das Seminar, das Werk der eingeborenen Schwestern, Katechisten, Schulen usw.! Wie werden sie ohne Einnahmen leben können? O der elende Krieg, der uns zwingt, Augenzeugen des Einsturzes von Werken zu sein, die uns teurer sind als unser Leben!“ Vgl. ebd. 76 den Brief des P. Franco aus Katigondo vom 1. Januar und 110 das Schreiben des neugeweihten einheimischen Priesters Muswabuzi an die Gräfin vom 14. März. Nach dem Generalobern konnten in Uganda bis Mitte April alle Stationen und Werke aufrechterhalten werden (RM 222). Dazu Gott will es 78 f. Weitere Briefe aus der Ugandamission Annalen der Afrikanische Missionen Juli 5 ss.

³ Nach dem Bericht des Generals RM 222. Schon im Dezember schreibt der Stepler Missionsobere von Sambesi P. Limbrock, daß die Weißen Väter am Nyassasee schon längt aus Mangel an Mitteln ihre Schulen geschlossen haben (Stepler Missionsbote 128). Über die Kabylenmission in Nordafrika Brief des P. Vidal vom 30. September (Annalen 239 ss.).

⁴ RM 222 nach direkten Mitteilungen aus Lyon. Die Hälfte hatte nach dem Senegal und Sudan und nach Kamerun ziehen müssen. Von den nach Frankreich eingerückten Patres hatte das Mitteldelta 18, Dahomey 5, die Goldküste 3, die Elfenbeinküste, Benin, Liberia und Korbogo je 1 gestellt (ebd.). Die Missionare von Dahomey wurden der dortigen Schutztruppe einverleibt, die von Nigeria und Benin nach Portonovo in Dahomey kommandiert, die der Elfenbeinküste mußten den weiten Weg nach Dakar in Senegal antreten; von den 22 Glaubensboten der Elfenbeinküste schieden 16, von den 43 im Mitteldelta die Hälfte (RM 182).

⁵ Nach einem Brief von Ende Februar leidet die vom Mitteldelta „fürchtbar durch den Abzug der Patres“, das Kolleg in Tanta steht leer, in den unteren Klassen unterrichten statt der Missionare Schwestern, die Seminargebäulichkeiten dienen als Kasernen; im

Angola, Sansibar und Belgisch-Kongo abberufen, während sie in den französischen Kolonien wenigstens an Ort und Stelle dienen durften¹. Ihre belgische Präfektur Nordkatanga in Kongo mußte wegen des Ausbleibens der heimatischen Unterstützungen ihre Werke und die Zahl ihrer Kinder bedeutend verringern und ihre Katechistenschule aufheben². Ähnlich mitgenommen wurden die Missionen der anderen Gesellschaften, auch in Madagaskar³.

Vikariat der Goldküste hat der Krieg noch nicht verheerend eingegriffen, nur die Lebensmittel sind teurer geworden; an der Elfenbeinküste konnten die meisten einberufenen Missionare zurückkehren und Ende November die Tätigkeit in weitem Umfang wieder aufgenommen werden, aber für die viele Arbeit sind zu wenig Kräfte da, 3 Patres noch in Senegal und 3 todkrank in Marseille; in Nigeria wurde das Missionswerk trotz der Mobilisation ruhig fortgesetzt; die Mission von Benin blieb vom Kriege verschont und nach einigen Tagen Kasernendienst wurde der Bischof mit 2 Missionaren wieder aus Portonovo entlassen, da der Kolonie keine Gefahr drohe (RM 122). Aus der apostol. Präfektur Kordhogo wurde im August das gesamte Missionspersonal mobilisiert, trostlos saßen ihm die Schwarzen nach; nach 14 Tagen durfte der Präfelt zurückkehren, 4 Monate war er der einzige Priester der Präfektur; dann kamen 3 Patres zur Pastoration von Kordhogo und Koga, während Katiola verwaist blieb; der Krieg hat schon viele Ruinen geschaffen, und die unbefichtigten Bauten verkommen im Regen, so daß nach Wiederaufnahme der Arbeit vieles neu zu errichten ist (Brief des Präfekten P. Kernivinen von Ende März ebd. 183). „Der gegenwärtige Krieg“, schreibt auch Bischof Mourry von der Elfenbeinküste unterm 27. März, „ist für unsere Mission eine schreckliche Prüfung und der Ausblick in die Zukunft, was den finanziellen Standpunkt betrifft, geradezu bellemmend“ (Echo aus Afrika 114). Sehr verständig zieht der Präfelt P. Zappa von Westniger die Konsequenz aus dem Krieg, indem er sich seit dem Tag der Mobilisation seiner 6 Missionare stärker als bislang den Seminaristen widmet und schreibt: „Eine Lehre, welche dieser Krieg uns gibt, ist die Notwendigkeit, uns mehr denn je einem Werke hinzugeben, welches uns zwar immer sehr am Herzen gelegen hat, von nun an aber noch mehr am Herzen liegen wird, der Heranbildung eines einheimischen Klerus“ (Brief v. 5. Jan. ebd. 109). Vgl. den Brief aus Portonovo v. 12. Febr. ebd. 99. Der Präfelt von Liberia P. Ogé konnte sich zur Gründung einer neuen Mission in Bonotwia entschließen, für die er freilich in Anbetracht der traurigen Zeiten jede nicht absolut notwendige Auslage vermeiden will (Brief v. 22. Jan. ebd. 110). An der Elfenbeinküste trat nach dem Scheiden des Bischofs und seiner 10 Missionare (es blieben nur noch 6 für die 8 Stationen zurück) ein einheimischer Prophet auf, dem bald andere und die protestantischen Prediger folgten; als die Propheten gegen Frankreich und den Katholizismus zu hegen begannen und zur Abschüttelung des französischen Jochs aufforderten, wurden sie eingekerkert oder verbannt; aber die katholischen Missionare nützten die entstandene Bewegung aus und so mehrten sich ihre Katechumenen von allen Seiten (MC 267 s.).

¹ RM 222 nach einem Bericht des Generalobern. Im Juliheft der Catholic Missions erzählt Bischof Neville von Britisch-Sansibar, wie der Krieg in seiner Mission gewirkt und alle französischen Missionare nach Marseille ziehen mußten.

² Ihre Schüler kehrten in die Missionen von Kindu und Kongo zurück; die schon angestellten Katechisten zeigten große Opferwilligkeit, die von Kongo nahmen ohne Widerspruch eine Gehaltsverminderung an; der größte Teil der Kinder konnte die Schule dank ihrem Geldertrag weiter besuchen (Brief des Präfekten P. Callemart vom 26. Nov. Echo aus Afrika 96 f.). „Zur Hungersnot, die uns bedrückte“, schreibt der noch mehr bedrängte Präfelt P. Magelhaes C. S. Sp. aus Landana in Portugiesisch-Kongo am 16. Januar, „gefällt sich nun noch die Geißel des Krieges“ (ebd. 73). Eine Schwester aus Landana bezeichnet es am 15. Februar als wahres Wunder, daß man die Waisen und Kranken habe befehlen können (ebd. 100). Über die Missionsnot in Belgisch-Kongo vgl. St. Josephs Foreign Missionary Advocate 219 (Frühjahr 1915). Von den Priestern vom Herzen Jesu in Belgisch-Kongo wurden alle französischen Patres und Brüder bis auf einen eingezogen und mußten durch Holländer, Belgier und Deutsche ersetzt werden; als Ersatz schickten sich am 19. März in Liverpool 3 belgische Missionare nach dem Kongo ein (Das Reich des Herzens Jesu 329f.).

³ So schreibt Bischof de Saune von Zentral-Madagaskar aus Tananarive am 18. Februar, daß Missionare mobilisiert worden und die Almosen aus Europa ausbleiben,

3. Orient. Im türkischen Reich geht das begonnene Zerstörungswerk gegen die Missionen, weit entfernt mit Rücksicht auf unsere Waffenbrüderschaft eingedämmt zu werden, erbarmungslos weiter und nimmt einen weit über die notwendigen Grenzen hinausgehenden Umfang an. Schon bald nach Beginn hatte es sich nicht mit dem durch den Kriegszweck motivierten Vorgehen gegen die französischen Anstalten und Missionare begnügt, die Schlag auf Schlag traf¹, sondern die gleichen Maßregeln auch

weshalb Schulgeld eingeführt wurde (Echo aus Afrika 102 f.). Nach seinem spätern Brief v. 8. April war der Eingriff des Krieges in das Personal nicht bedeutend, da die Priestermissionare teils zu alt waren teils befreit wurden, doch können sie bei längerer Kriegsdauer noch einberufen werden (Korrespondenz „Afrika“ 1. Juli). Dank der zugesandten Spende brauchten die Schwestern von der göttl. Vorsehung in Madagastar ihre Waisenkinder nicht wegzuschicken (Schw. Berchmans 6. April ebd.). Elend und Hungersnot prophezeit der Prämonstratenser Vinzenz v. Paul aus Sambava in Nord-Madagastar am 28. Dezember, da das sie unterstützende Ordenshaus von Vesse Dinaut niedergebrannt und seine Patres abgeführt wurden (Echo 27). Die Christen von Madagastar veranstalteten wegen der Gefahr des Ausbleibens der Almosen aus Frankreich Sammlungen und wurden durch die Kriegsnachrichten sehr impressioniert: „Frankreich ist für sie das Land, wo Milch und Honig fließt, das Land der Hingebung, die große Wohltäterin, die ihnen die Zivilisation und besonders die Kenntnis des großen Gottes verschafft hat . . .“ (Schwester Maria Luise von der Vorsehung aus Arivonimamo MC 329). — Bischof Delalle von Natal nennt am 31. März die Unterstützungen um so kostbarer, als durch den Krieg viele Hilfsquellen verschlossen sind (ebd. 113), Bischof Jarosseau von der Gallasmission am 7. April, weil sie in einem Augenblick kommen, „in welchem sich unermeßliche Not über uns gelagert hat“ (ebd. 114). Über die beiden Plünderungen von Urso, von denen jedoch die erste die Missionen und Missionare verschonte, berichtet der nach viermonatlichem Militärdienst nach Djibuti zurückkehrende Präfekt P. Pascal in Rom (Korresp. Afrika 1. Juli). P. Bourget von St. Laurent meldet am 5. März, daß die Missionare der Schiremission (Südafrika) wahrscheinlich nicht mobilisiert werden, ihre Abreise würde die Mission dem Untergang weihen (Echo 98). Die von P. Cadoreh aus dieser Mission gegenüber P. Zimbrod S. V. D. von Sambesi ausgesprochene Befürchtung, die Mehrzahl ihrer Missionare müsse in den Krieg ziehen (Missioni Cattoliche 216), ist also nicht eingetroffen. Dagegen hat ein Negeraufstand die Residenz Nguludi zerstört (Brief vom 5. Februar im Juni- und Juliheft des holländischen Gesellschaftsorgans). Über die gut eingerichtete, von der Regierung unterstützte, mit Deutschland sympathisierende spanische Mission von Basile in Fernando Poo vgl. E. Zimmermann in Köln. Volksz. Nr. 354 (1. Mai).

¹ Nachträglich schildert noch der Procurator Dom Echeverry am 4. März die Schicksale des seit 1903 bestehenden und 60 Schüler zählenden syrischen Seminars der Benediktiner in Jerusalem: im August wurde es durch die Mobilisation der Mehrzahl seiner Professoren desorganisiert, von denen einer auf dem Schlachtfeld fiel; mit großer Hingebung nahmen die Alten die Plätze der Jungen ein; dann bemächtigten sich die türkischen Truppen des Seminars wie der Benediktinerniederlassung in Abugoseh, und die Schüler mußten entlassen werden, als gerade die ersten Priester des syrischen Altus daraus hervorgehen sollten; nach einer vorübergehenden Gefangenschaft mußten die Religiösen über Damastus nach Beirut wandern, um von da nach Italien überzusetzen, wo sie in Subiaco auf die Stunde ihrer Rückkehr und die Wiederaufrichtung ihres Wertes warten (MC 171). Die Zöglinge des syrischen Seminars sind in ihre Heimat zurückgekehrt, ebenso die des melchitischen der Weißen Väter von St. Anna, letztere wurden in den Schulen der Melchitenbischöfe angestellt (RM 223). Die Schüler des Dominikanerseminars in Mossul fanden Aufnahme im Seminar des chaldäischen Patriarchen (ebd. nach einem Schreiben des Generalprocurators der Chaldäer aus Rom). Nach RM 222 sind über 500 Priester, Brüder und Schwestern durch die türkischen Ausweisungsdekrete betroffen worden, und finden sich heute in Konstantinopel nur mehr wenige kleine Gruppen französischer Ordenspriester oder Schwestern. An Stelle der Vertriebenen sind für die religiösen Bedürfnisse der Katholiken die eingeborenen Ordensmitglieder getreten, sie leiden aber sehr unter der Kiesenlast und dem politischen Verdacht. So konnten die Jesuiten alle ihre Gotteshäuser wieder eröffnen (ebd.). Anfangs Mai sollen alle in Konstantinopel weilenden katholischen Geistlichen der Regierung ihre Dienste und die der Ordensschwestern sowie die religiösen Anstalten und Ordenshäuser der Türkei mit Erfolg angeboten haben (Preisnotiz aus Konstantinopel vom 5. Mai).

auf Missionen anderer Nationalitäten ausgedehnt, die nicht mit der Türkei im Kriege lagen, wie z. B. das international gemischte, vorwiegend italienische Kolleg der Franziskaner in Aleppo¹. Im Januar verfügte der Wali ferner die Schließung ihres dortigen Klosters, die trotz diplomatischer Interventionen und des Widerrufs seitens der türkischen Oberbehörde im März durchgeführt wurde². Ähnlich wurden im Januar die Häuser der Franziskaner in Galiläa geschlossen, immer unter dem ebenso nichtigen wie merkwürdigen Vorwand, sie hätten unter dem französischen Protektorat gestanden³. Im März versiegelte weiter die türkische Behörde die Pilgerhäuser der Franziskaner und zwang die in einem Nebengebäude ihres Klosters belassenen Weißen Väter zum Auszug, während das Dominikanerkloster und ein Teil des Sühneschwesternhauses ebenfalls für die Regierung eingerichtet wurden⁴. Herzlos war in vielen Fällen nicht minder die Behandlung der einheimischen Ordensleute, Geistlichen und Christen, mag sich dabei auch manches durch ihre politische Haltung erklären lassen⁵.

¹ Wie das folgende nach der privaten Mitteilung eines zuverlässigen Augenzeugen. Am 24. November wurde es geschlossen und bald darauf in ein türkisches Lehrerseminar verwandelt, seine Ausstattung zum großen Teil versteigert oder an türkische Institute verschenkt, das vorher von einer türkischen Kommission gemeinsam mit den Franziskanern aufgenommene Inventar unter dem Vorwand, es bedürfe der behördlichen Unterschrift, abgelöst und trotz oft wiederholter Bitten nicht zurückgegeben. Um dieselbe Zeit wurde auch die Pfarrschule der lateinischen Franziskanerpfarrei, in der kein Franzose tätig war, nebst der vielbesuchten Sultanskirche im neuen Aleppoviertel geschlossen und für das Militär beschlagnahmt. Ebenfalls im November wurde das Franziskanerkloster von Mintab, in welchem ein italienischer, ein spanischer und ein eingeborener Ordensmann wirkten, den Patres genommen und in eine türkische Handelsschule umgewandelt, das Personal zur Einmietung in der Stadt aufgefordert. Als Grund der Schließung des internationalen Kollegs gab der Wali an, es habe unter französischem Protektorat gestanden, das nun erloschen sei! Also ein nicht mehr existierendes Institut dient als Vorwand, eigentlicher Beweis genug, wie notwendig doch gerade das Protektorat gegen solche Willkürakte wäre.

² Die Ordensleute, ein Deutscher, 3 Italiener und 3 Eingeborene mußten eine Wohnung in der Nähe ihrer Pfarrkirche mieten. Auf die energischen Bemühungen des deutschen und italienischen Botschafters wurde die Schließung vom Minister des Innern suspendiert und ausdrücklich erklärt, daß die Institute der Austodie international und als solche nicht zu belästigen seien. Diese schon oben 157 mitgeteilte Maßnahme ist inzwischen illusorisch geworden, die Telegramme des P. Lemmens wurden in Konstantinopel zurückbehalten!

³ So die Klöster zu Nazareth, auf dem Tabor, in Rana und Tiberias, die Insassen (Deutsche, Italiener, Spanier und Eingeborene) mieteten sich anderswo ein. Über die Tätigkeit der Franziskaner in Palästina P. Pellegrino Paoli in *Missioni Cattoliche* 269 ss. Nachdem er die Zukunftsmöglichkeiten einzeln untersucht hat, kommt er zum Ergebnis, daß die türkische Herrschaft für das hl. Land doch noch besser sei, als wenn es in die Hände der Engländer, Franzosen oder Russen fiele (18. Juni!).

⁴ Zugleich wurden die nichtbewohnten Zimmer in mehreren Franziskanerklöstern Judäas versiegelt, die Klöse der Weißen Väter weggenommen und ihnen eine Wohnung in einem Dominikanergebäude zugewiesen. Nach RM 222 wurden auch 15 spanische Ordensleute zur Rückkehr in die Heimat gezwungen.

⁵ So berichtet ein deutscher Prälat über brutale Chikanen gegen die Missionsstationen und Schulen der arabischen Rosenkranzschwestern; einige von diesen sollen 48 Stunden ohne Speise und Trank belassen, ein Pfarrer, der schwer krank aus seiner Pfarrwohnung ausgewiesen wurde, bald nachher gestorben sein. Begreiflicherweise fand auch der islamische Fanatismus wieder Nahrung und drohte zu Christenmorden auszuarten: im Januar z. B. war ein arabisches Zirkular im Umlauf, das neben dem offiziellen den stillen heiligen Krieg empfahl und jeden, der insgeheim vier „Ungläubige“ erschlage, des ewigen Lebens versicherte; zur Ehre der Behörden sei allerdings gesagt, daß der Wali von Aleppo das Zirkular einzog und verbot (nach demselben Augenzeugen). In einer Volksversammlung zu Jerusalem wurde von der islamischen Reaktion gegen den Okzident im Anschluß an die

Dagegen blieben die deutschen Häuser mit ihren Inassen im allgemeinen unbehelligt, und nicht wenige stellten sich mit freudiger Bereitschaft in den Dienst der *Kriegscaritas*¹. Wir geben deshalb auch jetzt die Hoffnung noch nicht auf, daß es mit Hilfe deutscher Kräfte und deutschen Schutzes gelingen möge, wenigstens einen Teil der vernichteten oder gefährdeten Missionswerke wiederaufzurichten und dem fortschreitenden Ruin zu steuern, zugleich im Interesse der Türkei selbst und der allgemeinen Kultur. Hierin liegt eine dringende Aufforderung und eine besondere Aufgabe für die deutschen Katholiken, die sich ihrer erfreulicherweise wohl bewußt sind und dementsprechend ihre Vorkehrungen treffen².

Im Zusammenhang mit den Kriegsereignissen wurde auch die Vazaristenmission in Persien aufs schwerste heimgesucht. Als die russische Armee nach den transkaukasischen Kämpfen die Provinz Aserbeidschan räumen mußte, fielen die Kurden über die

Abschaffung der Kapitulationen gesprochen (*Missioni Cattoliche* 270). Über die Vergewaltigungen der lateinischen und unierten Kirchen und Patriarchate vgl. oben 157. Bei Beurteilung dieses Verhaltens muß freilich berücksichtigt werden, daß z. B. der lateinische Patriarch von Jerusalem (ein Italiener) trotz der Warnungen seitens der Franziskaner bis in die Fastenzeit hinein beim offiziellen Sonntagsgottesdienst den Vers „Domine, salvam fac Rempublicam“ nebst Oration singen ließ! Als sehr franzosenfreundlich und deutschfeindlich bezeichnet Dr. med. König auch die Maroniten (Klerus wie Laien) und ihren Patriarchen in Beirut, der zu Beginn des Krieges nach europäischen Pfehnrachrichten für Frankreich agitiert haben soll; Klerus und Volk der Maroniten sei zudem eingebildet und leiste recht wenig. Nur zu berechtigt sind daher die Klagen Königs, daß trotzdem der Patriarch ebenso wie die französischen und anderen ausländischen Missionen im Orient nach den Rassenberichten der *KM* so reichlich von den deutschen Katholiken bedacht werden (Syrien im Weltkriege, aus Beirut 25. April, Köln. Volksztg. Nr. 451).

¹ „Unsere deutschen katholischen Krankenschwestern auf der Sinaihalbinsel halten trotz der vorangeschrittenen Jahreszeit opferbereit aus. Diese tapferen Borromäerinnen (2 von Beirut, 1 von Aleppo, 2 von Jerusalem) sind mit einem Arzt aus Jerusalem und dem tüchtigen P. Heinrich der Benediktiner vom Sion allein ausgezogen, keinen andern Schild als die Medaille des hl. Borromäus auf ihrer Brust, keine andere Waffe in ihrer Hand als den Segen und die Mildtätigkeit des Christentums! Und wie entschlossen zogen sie hinaus — eine, deren Bruder in Deutschland im Kampfe gegen die Russen gefallen, andere, deren Wohnstätten im Osten verwüstet sind. Und liest man die Briefe, die aus ihrem Stützquartier zu Handschael Hochir hierher gelangen: die sind so voller Hoffnung und frohen Mutes, trotzdem jede der Schwestern eine große Anzahl Typhuskranker zu pflegen hat und Kamelritte von mehreren Stunden für die Schwestern nichts Seltenes sind“ (ebd.). Freilich beklagt der Vf. mit Recht, daß im Gegensatz zu den zweideutigen Orientalen die einzigen deutschen Kongregationen im türkischen Orient, die Benediktiner und die Borromäerinnen, speziell deren deutsche Schule und Krankenhaus in Beirut von den deutschen Katholiken so wenig unterstützt und so stiefmütterlich behandelt werden. „Auch darin wolle der Krieg uns wiedererwecken! Deutsche Hilfe zuerst für Deutsche! Deutsches Geld zuerst für deutsche Bedürfnisse!“ Während in Syrien die deutschen Borromäerinnen sich an der Verwundetenpflege beteiligten, konnten sie dies in Ägypten nicht, doch gingen ihre Anstalten in Alexandrien und Kairo ohne Störung weiter; auch sie leiden unter den allgemeinen Kriegsfolgen, besonders der Teuerung, vermochten aber noch vielen armen Familien zu helfen (Bericht der Oberin vom 19. April *KM* 234). Von den deutschen Franziskanern in Alexandrien und Kairo wurde der eine ausgewiesen, der andere in Malta gefangengelegt (ebd. 202).

² Am 3. Juli fand zu diesem Zwecke in Berlin eine Konferenz statt, auf der die nötigen Schritte und Verhandlungen beraten wurden. Näheres kann natürlich erst später mitgeteilt werden. Im Hinblick auf die Wichtigkeit der neuen Aufgaben, die sich dem deutschen Verein vom hl. Lande durch die Ausweisung aller französischen Missionare aus Palästina aufdrängen, wurde der Verein und seine Karfreitagskollekte vom Bischof in Fulda der „rühmlichst bekannten Opferwilligkeit der deutschen Katholiken“ warm empfohlen (*KM* 214).

christlichen Chaldäer her, töteten viele und sengten ihre Dörfer, plünderten die französische Mission von Rhosrova und waren schon in der bischöflichen Residenz eingebrungen, als sie der vom apostolischen Delegaten Sonntag zu Hilfe gerufene türkische Pascha vertreiben ließ. Die Armenier und Chaldäer aus dem Salmastal konnten noch früh genug unter den größten Beschwerden über die Schneebedeckten Berge und die von Schmutz starrenden Ebenen nach Russisch-Kaukasien entfliehen, wo ihr Missionsobere P. Decroo sie unter die armenischen Dörfer verteilte¹.

4. Indien. In Britisch-Indien genießen die deutschen Missionare immer noch die Segnungen von Albions Herrschaft durch ihr Gefangenelos und ihre unwürdige Behandlung. Alle, die militärpflichtigen Alters sind, befinden sich jetzt in Konzentrationslagern oder werden in ihren Stationen als Kriegsgefangene mehr oder weniger interniert². Sämtliche Missionare unter 45 Jahren sind zu Ahmednagar in jenem Kamp untergebracht, das für die verdächtigsten und gefährlichsten Gefangenen bestimmt ist und daher mit besonderer Strenge bewacht wird. Nur die Ende Dezember verhafteten Jesuiten von Bombay durften in das mildere Lager wandern, wo sie die nahe Kirche besuchen und in ihren Zelten zelebrieren konnten; seit Ende März befinden sie sich dank der Vermittlung des außerordentlichen englischen Gesandten beim Vatikan im noch angenehmeren Zivilkamp sechs Stunden weiter, wo im April auch drei Patres aus der Bombayer Heidenmission in Guzerat nebst einem Bruder und ein Pater aus der Canarimission der Poonadiözele eintrafen, während

¹ Brief des Lazaristen Decroo von Rhosrova-Salmas aus Tiflis vom 12. März in MC 207 und Miss. Catt. 273 (Pillages et Massacres). 2000 folgten ihm nach der Hauptstadt Tiflis, 3000 wohnten seit dem 2. Januar in der französischen Mission und 700 bei den barmherzigen Schwestern, meistens infolge der schrecklichen Leiden bei ihrer Auswanderung schwer erkrankt. 4000 Chaldäer lagen als Leichen unbeerdigt in der Ebene von Urmiah, ihre Frauen und Kinder waren von den Kurden fortgeschleppt. Mgr. Sonntag hätte sich noch durch die Flucht retten können, aber er weigerte sich, seine Herde und seinen Posten zu verlassen. Auf die am Tage der Abfassung des Briefes eingetroffene Nachricht der Wiedereinnahme von Tauris und Salmas kehrte P. Decroo mit hundert Christen nach Persien zurück, um Ruinen vorzufinden (ebd.). Ähnlich ein Schreiben des chaldäischen Bischofs Msz von Mitte März (RM 223).

² Nach der von Chamberlain im englischen Unterhause gegebenen, für uns natürlich unkontrollierbaren Auskunft sind freilich von den deutschen Missionaren (katholischen wie protestantischen) Indiens bloß 115 im Lager von Ahmednagar unter militärischer Bewachung, 70 unter Polizeiaufsicht an vorgeschriebenen Orten und 442 zwar meldepflichtig, aber auf Ehrenwort frei. Auf die Frage, warum die Regierung diese von deutschen Ideen durchtränkten Leute freigelassen habe, erwiderte Chamberlain, man könne sich auf die indische Regierung verlassen, da sie sehr streng aufgetreten und die Überwachung der feindlichen Ausländer noch schärfer sei als in England selbst (Zeitungsnachricht aus London vom 1. Juli). „Die Verschiedenheit der Behandlung“, so ein sehr optimistisch urteilender indischer Missionar am 15. Mai in Licht und Liebe 34, „kommt daher, daß die Regierung den Gouverneuren überlassen hat, nach ihrem freien Ermessen die Maßregeln zu treffen, wie sie es in den betreffenden Provinzen für das Beste erachten. Nun muß noch hinzugefügt werden, daß die Missionare auf keine Weise belästigt wurden (?); im Gegenteil begegnete man ihnen überall mit der ihrem heiligen Stande gebührenden Achtung (?). Nur mit Widerwillen wandten die Regierungsbeamten die vorgeschriebenen Maßregeln auf sie an; sehr gerne hätten sie zu ihren Gunsten eine Ausnahme gemacht, da sie sich dem Volke in Indien ganz geweiht hatten. Weil man nach den Konzentrationslagern auch die bürgerlichen Ansiedler und protestantischen Missionare geschickt hatte, so konnten die Beamten nicht verhindern, auf die katholischen österreichischen und deutschen Missionare diese gleiche Maßregel anzuwenden, wenn sie nicht fürchten mußten, getadelt und der Parteilichkeit angeklagt zu werden. Das ist wiederum ein Beweis, wie sehr unsere Missionare überall geschätzt und geachtet sind (?).“

die älteren Missionare unter noch günstigeren Bedingungen in Rhandala weilen¹. In der Gefangenschaft zu Ahmednagar schmachten außerdem drei Millhiller Patres aus Madras und ein Salesianer aus Vizagapatam-Nagpur, nach wie vor scharf bewacht im schlimmsten Lager hinter hohem Stacheldraht². Dagegen durften lange sämtliche Salvatorianer in Assam, obschon auch sie als Kriegsgefangene erklärt wurden, in ihren Residenzen bleiben, ihre Missionsarbeit fortsetzen und die umliegenden Orte besuchen³, sind aber jetzt ebenfalls 16 an der Zahl interniert worden⁴. Auch das Institut der Englischen Fräulein aus Nymphenburg in Allahabad scheint noch unbehelligt zu sein, während die Schwestern vom Guten Hirten aus Münster in Bangalore in Kriegsgefangenschaft geraten sein sollen⁵. Aus der Oblatenmission in Ceylon feuerten die 17 deutschen Patres und Brüder seit Ende Oktober unter englischer Gefangenschaft in einer gemeinsamen Halle des Lagers von Deyatalawa⁶. Im britischen Nordborneo

¹ Mitteilung von Mgr. Doering-Boona vom 9. Juni. Im C-Camp bewohnen die Jesuiten eine früher von eingeborenen Soldaten besetzte Kaserne, die Zimmer sind nett und anständig, ein leeres als Kapelle mit dem Allerheiligsten eingerichtet, die Bedienung im Speisesaal ordentlich. Dagegen ist in den beiden anderen Camps Essen, Behandlung usw. ziemlich ungemütlich und unbefriedigend; der Unterschied zwischen beiden liegt darin, daß die Gefangenen im B-Camp mehr Freiheit haben als im A-Camp und außer der Zeit des dreimaligen Appells sogar spazieren gehen dürfen, wenngleich nur in einer Richtung nach Süden hin. Da die Regierung wollte, daß die Jesuitenschulen bestehen blieben, durften neben den Schweizer Patres auch die Rektoren, Minister und Studienpräfekten in Bombay bleiben, außerdem der Erzbischof, der Missionsuperior und 2 Pfarrer. Vgl. den Brief eines in Feldkirch weilenden Paters der Mission Bombay vom 7. Mai Stimmen aus den Missionen 50 f. Von den gefangenen Patres aus Ahmednagar gehen nur vorgedruckte Postkarten ein. Die Schulen außerhalb Bomboys und die einzelnen Missionsstationen hat man bisher in Ruhe gelassen (ebd.). Die höheren Schulen in Bombay werden von nichtdeutschen Patres mit Hilfe von Auswärtigen weitergeführt (ebd. 35). Sie gehen ihren regelmäßigen Gang. In Rhandala unterrichten die Patres die dahin aus dem Kolleg in Bombay übergesiedelten Waisenkinder. In Ahmednagar haben sie gut besuchte Kurse für Englisch, Spanisch, Italienisch und Deutsch eingerichtet. Mehrere der dortigen Missionare sind erkrankt und nach Rhandala entlassen worden (RM 202).

² Nach den Briefen von Mgr. Doering und in den Stimmen 51, wonach „die Behandlung sicher ihrer unwürdig ist“. Unter den 3 Millhillern befindet sich der Tiroler Wohlfahrtsstifter aus Phitrangipuram; deshalb mußten die Baupläne für eine neue Lehrerrinnenanstalt aufgegeben werden (RM 201 f. nach einer Mitteilung der Schwestern von der Gesellschaft Jesu-Maria-Joseph). In Nagpur wurden die deutschen Missionsbrüder für die Kriegszeit im Diözesanseminar eingesperrt; aus Vizagapatam wurde P. Krafft ins Lager von Ahmednagar geschickt, P. Gangloff durfte auf der Station bleiben mit der strengen Weisung, sie ohne Erlaubnis der höheren Obrigkeiten nicht zu verlassen (Licht und Liebe nach dem Bericht des indischen Missionars vom 15. Mai). Von diesen „Immobilisierten“ schreibt ein französischer Mobilisierter derselben Mission: „Der eine von ihnen, ein Bayer, ist im Kriegsgefangenenlager zu Ahmednagar; ein anderer, obschon glühender Elsäßer (!), kann nicht frei herumgehen. Dies ist die Folge der sehr strengen Maßnahmen, welche auf das Risiko hin, einige Freunde zu belästigen, gegen die Spionage getroffen worden sind“ (MC 183).

³ RM 201 nach einem Schreiben des Salvatorianers P. Wambacher aus Rom vom 7. April. Ähnlich die Nordtiroler Kapuziner in Bettiah und Nepal (ebd.).

⁴ Meldung des Reuterschen Büreaus aus Raskutta vom 17. Juli (Röln. Volksz. Nr. 555).

⁵ Ebd. 202 nach den Berichten der Oberinnen aus Münden und aus Münster. In der großen Anstalt von Bangalore wäre die Maßregel um so verhängnisvoller, als die Oberin und die Inhaberinnen der anderen wichtigen Posten Deutsche sind.

⁶ Brief des P. Rhode aus Deyatalawa vom 23. Februar (Maria Immaculata 332). Dort auch die Namen der gefangenen Oblaten und S. 300 ihr Bild, das zwischen ihnen einen eingeborenen Polizisten und in ihrer Mitte den sie besuchenden eingeborenen Bischof von Randy zeigt (vgl. Röln. Volksz. 370). Die Jahresstatistik der Erzdiozese Colombo vom September 1914 zählt 11138 Tausen (davon 1117 erwachsene Frauen), 259726 Katholiken und 287 Schulen mit 45941 Kindern (ebd. 332).

kamen die deutschen und österreichischen Millhiller Missionare mit der Erklärung davon, daß sie in keiner Weise sich in den Krieg einmischen wollten¹.

Die nichtdeutschen Missionen Vorderindiens sind von diesen brutalen Eingriffen zwar verschont geblieben, leiden aber ebenfalls unter starken materiellen Verlegenheiten. Bei den französischen ist zu diesem Mangel an Mitteln auch noch der Ausfall an Kräften hinzugekommen, den die Entziehung vieler Missionare durch die militärische Bestellungspflicht mit sich gebracht, so z. B. in den Salesianermissionen Vizagapatam und Nagpur, aus denen 12 Missionare nach Frankreich abreisten²; die hochentwickelte Jesuitenmission in Madura mußte ihre Waisenanstalten schließen und alle weiteren Bekehrungsarbeiten einstellen, weil die Almojen aus Frankreich ausblieben³. Eine schwere Krisis machen insbesondere die von ihrer Heimat im Stich gelassenen belgischen Missionen durch, wie wir es u. a. von den Jesuiten in Kalkutta, den Kapuzinern in Lahore und den Karmelitern in Quilon-Verapoli erfahren⁴. Aber

¹ RM 202. Nach dem vom Superior P. Haidegger eingesandten Jahresbericht der Millhiller Borneomission vom Juli 1914 ist die Missionsarbeit erfolgreich, besonders unter den Dufans und mittels der Schulen auch unter den Chinesen, langsamer unter den Dyaks und den Milanos, namentlich fehlen Katechisten. Seit der Einsendung dieses Berichts hatte die Mission viel vom Krieg zu leiden und einige Zeit war der Verkehr mit der Außenwelt gänzlich eingestellt wegen der Nähe der „berücktigten Emden“ (St. Josephs Missionary Advocate 220). Auch für die neu errichtete Steyler Präfektur der kleinen Sunda-Inseln ist der Krieg „ein harter Schlag“, da sie weder Geld noch Personal bekommt (Brief des Präfecten P. Noyen vom 24. November, Stimmen aus den Missionen 36).

² Brief eines indischen Missionars vom 15. Mai (Licht und Liebe 34). Danach dienen sie bis jetzt in Militärspitälern, an die Front kam noch keiner. Viele wurden bei der Musterung von den Militärärzten als untauglich zurückgeschickt, da sie durch den langen indischen Aufenthalt und die vielen Entbehrungen zu geschwächt waren, aber doch bedeutet der Verlust für die betroffenen Dizejen einen Stillstand in den Bekehrungen und das Aufgeben vieler Stationen und Arbeiten (ebd.). Nach RM 222 schieden aus den indischen Missionen der Oblaten des hl. Franz von Sales 8 Patres, 1 Scholastiker und 2 Brüder. Eine lebendige Schilderung des Abschieds aus Vizagapatam unter den Hurrahs der Menge und dem Gesang der Marseillaise, der durch die „deutschen Korsaren“ bedrohten Überfahrt, der Landung in Marseille, wo die mobilisierten Missionare wegen ihrer unverwundeten Soutane verlacht wurden, ihres Lebens im Lazarett, ihrer Gedanken und Gespräche, die sich um die Mission drehen, ihrer Hoffnung auf die Rückkehr und ihrer Unterredungen mit den indischen Mitsoldaten, der großen Verlegenheit des greisen Bischofs, der trotz der Mobilisationen Frankreich segnet und an seinen Sieg und damit an die Erneuerung der Mission glaubt, der Gemütsverfassung der Indier und ihrer Gerüchte von deutschen Überfällen gibt Provinzial P. Rossillon aus Vizagapatam in MC 182ss und von da in Missioni Cattoliche 262ss. Vgl. das Dankschreiben desselben Generalvikars Rossillon aus Genf (?) vom 12. Mai für die Gabe von 1150 Kronen an die Wiener Freunde Indiens Licht und Liebe 35.

³ RM 224. Nach ihrem Jahresbericht vom Juli 1914 zählt die Maduramission 255 000 Christen unter 6 Millionen Heiden und in den Schulen über 15 000 Kinder (Catholic Missions 242). Die Zahl der mobilisierten Jesuiten war verhältnismäßig gering (RM 222).

⁴ Die Werte der Kalkuttamission, besonders unter den vielversprechenden Aborigenen, müssen erlahmen oder ganz eingehen, da alle belgischen Unterstützungen, die sich bisher jährlich auf 300 000 Fr. beliefen, wegen der Not des Vaterlandes in Wegfall kommen und auch die belgischen Rekrutierungsanstalten geschlossen sind (Missioni Cattoliche 21. Mai 227s). Nach einem Gutachten des Erzbischofs Meuleman S. J. von Kalkutta betragen die jährlichen Ausgaben 300 000 Rupien, nach Einschränkung aller Gehälter, Schülerziffern, Unternehmungen usw. 200 000, denen aber nur 54 000 aus den europäischen, 75 000 aus den indischen Quellen und 29 000 aus der staatlichen Kriegszulage gegenüberstehen, also ein Defizit von 42 000 Rupien, da 171 000 aus Belgien ausbleiben. Bischof Cestermans von Lahore berechnet seine Mindestausgaben auf 4000, seine zu erwartenden Einnahmen auf 1500 Rupien im Monat, somit ein Ausfall von 2500. Bischof Benziger

auch in den italienischen und neutralen bzw. internationalen Missionen steigert sich die Not¹.

Mittlerweile hat das vom eigenen Vaterland bereitete Verhängnis auch die französischen Missionen in Hinterindien ereilt. Lange hatten dort die Missionare im Hinblick auf ihre wertvollen Dienste bleiben und ihre Arbeiten fortsetzen dürfen, wenn sie es auch nur mit halbem Herzen taten und ihre Werke unter dem Druck der Kalamitäten teils vegetierten teils unterbrochen waren². Aber im Frühjahr brachte auch ihnen der neue Gouverneur als „Antrittsgeschenk“ das vorläufig auf die Reserve beschränkte Mobilisationsdekret mit, auf Grund dessen ca. 50 Missionare in die Kasernen Indochinas einrücken mußten, zum Ruin der blühenden Missionskirchen³.

5. Ostasien. Nachdem durch den Kompromiß vom Mai die mit Japan drohende unmittelbare Krisis vom Reich der Mitte abgewandt und auch die japanische

von Quilon klagt am 2. Februar, daß er seit sechs Monaten aus Europa keinen Pfennig mehr für seine zahlreichen Werke erhalte, die er zwar durch kluge Sparsamkeit noch sämtlich habe aufrecht erhalten können, was ihm aber ohne Hilfe nicht mehr länger möglich sein werde. Von den Eingeborenen der Malabarhälfte ist nichts zu erwarten, da sie nach der Darstellung eines andern Karmeltermissionars durch die Handelschädigung trostlos verarmt sind (RM 224). Zu Beginn des Jahres haben die indischen Katholiken einen Hilfsfonds für die belgischen Missionen zu ihrer finanziellen Sicherung gesammelt (Catholic Missions Juni 5).

¹ Vgl. die Dankschreiben von Mgr. Bismara aus Heiderabad vom 19. April und des P. Piatti aus Mailand vom 12. Mai Licht und Liebe 33. 35. Die Mailänder vermittelten auch die Missionsgaben der Freunde Indiens für 6 andere indische Sprengel (Verapoli, Mangalore usw.) und die Oberin von Bettiah (ebd.). Auch die Willhiller Mission in Madras leidet sehr unter dem Kriege (Annals of the propagation of the faith Juni 130 nach P. Nelen vom 3. Oktober). Angesichts der Kriegsnot beschloß der indische Katholikenverein von Madras anfangs des Jahres, stärker als bisher zur Glaubensverbreitung beizusteuern und regelmäßige Beiträge dafür einzuführen (RM 224 nach The Examiner vom 23. Januar, 6. und 27. Februar).

² „Wir Missionare von Indochina“, heißt es im charakteristischen Schreiben des Pariser Missionars Viktor Barbier aus Vinh (Südtongking), „brauchten unsere Christen nicht zu verlassen; im Namen Frankreichs (!) sind wir auf unseren vorgeschobenen Posten geblieben. Der Gouverneur hat es verstanden, daß unser Platz für jeden „zu Hause“ sei, um eine zwar nicht unruhige, aber zu leichtgläubige Bevölkerung einzurahmen (!). Die massenhafte Abreise der Missionare und der Ansiedler wäre eine Katastrophe gewesen, die eine weisse Voraussicht zu vermeiden wußte. Wir setzen also unsere Arbeiten wie früher fort, aber den Geist zerstreut, die Augen nach dem Vaterland gerichtet, das Ohr nach seinem Rufen gefehrt, um die leisesten Schläge seines Herzens zu vernehmen (!). Wir befragen den Horizont, erschreckt beim geringsten Geräusch und beängstigt vom mindesten Hauch... Doch alle unsere Mühen opfern wir für unsere Wohltäter und für Frankreich“ (MC 221). Ebd. 243 gibt er als Grund der Vergünstigung an, daß die vollständige Ruhe von Französisch-Indochina (?) eine so schwere Maßnahme nicht nötig machte.

³ Nach demselben Pariser Missionar Barbier, der in der 14 Tage vorher erschienenen Nummer die weiße Befreiungsmaßregel so sehr gepriesen und als notwendig hingestellt hatte. „Warten wir“, fügt er nun nicht minder bezeichnend bei, „um die Sache zu beurteilen, bis wir die Wirkung auf die christlichen und heidnischen Annamiten gesehen haben, und um davon zu sprechen, bis der Sieg jedem das Recht zurückgegeben hat, zu schreiben, was er denkt (!). O der Sieg! Mit welch freudigen Rufen werden wir ihn in unserm Adoptivvaterland begrüßen! Der Krieg reißt große Lücken in die Reihen der apostolischen Armee, und diese Hirtenverluste können nicht verschlen, Unglück, vielleicht Katastrophen unter der Herde herbeizuführen. Ich fürchte, daß die Prüfung sehr hart sein wird für die armen-Christenheiten, die noch so jung und gebrechlich sind“ (MC 243). Er schließt mit einer Huldigung an die für Frankreich Fallenden, durch deren Lobpreisung die Zeitschrift neue schöne Seiten dem Goldbuch des Apostolats beifüge. Über die am 28. März vom neuen Generalgouverneur Roume angeordnete allgemeine Mobilmachung in Indochina (Klassen 1901—4 vorläufig dort, 1905—11 nach Frankreich) und ihre Gründe vgl. Ostasiat. Mond 504 ff. (4. Juni).

Forderung freier buddhistischer Propaganda zurückgestellt worden ist¹, kann sich das Missionswerk in China ungestört weiterentwickeln, abgesehen von den Nachwehen des japanischen Einfalls für die deutschen Missionen in Schantung und den Heeres-einberufungen in den französischen. So vernehmen wir aus der Jesuitenmission von Kiangnan, daß ein erheblicher Rückgang im Bekehrungswerk bis jetzt nicht eingetreten ist, wenn auch die Kriegswirkungen allmählich fühlbarer auf ihm lasten²; im Juni konnten sogar die Jesuiten von Sikawei eine neue pädagogische Missionszeitschrift herausgeben, die sie schon zum September als Zentralorgan für die katholischen Schulunternehmungen Chinas geplant, aber wegen des Krieges aufgeschoben hatten³.

¹ Nachdem noch die revidierte Liste vom 26. April die Berechtigung zum Erwerb von Grundbesitz für japanische Schulen, Hospitäler und Tempel verlangt hatte (nach einer Mitteilung der St. Petersburger Rjetsch aus Tokio), sah das am 7. Mai überreichte und von China angenommene Ultimatum vorläufig von den Rechten ab, religiöse Missionen einzurichten (Presnotiz aus Berlin vom 28. Mai). Im ursprünglichen Wortlaut vom 18. Januar lautete die Forderung (V Art. 7): „China gewährt japanischen Staatsangehörigen das Recht, religiöse Lehren (Buddhismus) in China auszubreiten“ (Der Ostasiatische Lloyd 7. Mai 433 nach der „Peking Gazette“). Schon auf Grund des Handelsvertrags mit China von 1896, der den Japanern die Erbauung von Kirchen, Friedhöfen und Hospitälern gestattete, hatte Japan verlangt, den Buddhismus propagieren zu dürfen, und es waren auch buddhistische Missionare nach Zukien und Tschekiang gegangen, die verschiedene Zwischenfälle herbeiführten, aus denen die damit verbundenen politischen Absichten Japans deutlich hervorgingen; dann hörte man eine Reihe von Jahren von solcher Propaganda nichts mehr, schon weil die Kräfte und Anstalten dafür fehlten; jetzt benötigte Japan die Gelegenheit, um hierin die gleichen Vergünstigungen wie die Länder des Westens zu erlangen und so deren Bestrebungen durch eigene Kulturpolitik wirkungslos zu machen; daß China eine solch zweifelhafte Beeinflussung selbst auf die Gefahr eines Krieges hin abwies, „hat ihm die Sympathien der ganzen andern Welt eingebracht“ (Ostasiat. Lloyd 324. 341. 449). Die Antwort der chinesischen Regierung erklärte die beiden Artikel (Recht religiöser Propaganda und Landerwerb für Tempel, Schulen, Hospitäler) als ernste Hindernisse der Freundschaft zwischen beiden Völkern, da wegen der Übereinstimmung beider Religionen eine japanische Propaganda nicht notwendig und der Schutz der mit den Chinesen zusammenwohnenden japanischen Mönche unmöglich sei, während die westländischen Missionare getrennt von ihren chinesischen Gemeinden leben, zudem politische Verschönerungen begünstigt werden könnten (ebd. 469). Die japanische Presse (Japan Times u. Seoul Press) bezeichnet nachträglich ebenfalls die japanische Missionstätigkeit als überflüssig, ja schädlich, da die buddhistische Kirche mit der christlichen Mission nicht konkurrieren könne und sich vorerst reformieren müsse, auch nicht zur Politik mißbraucht werden dürfe wie die amerikanischen Missionare, die in einem Telegramm aus Peking nach Washington gegen die japanischen Forderungen protestiert hatten, also eine Spitze gegen die christliche Mission (ebd. 494).

² P. Tournade S. J. in RM 225.

³ Das Organ soll unter dem Titel *L'École en Chine* am 10. jeden Monats erscheinen und enthalten: 1. theoretische und praktische Studien über die Fragen und Einrichtungen des Unterrichts in China; 2. offizielle Aktenstücke und Presstimmen bezüglich der Schulen; 3. allgemeine und lokale Schulnachrichten; 4. Korrespondenzen zum Meinungsaustausch; 5. eine Bibliographie der Werke und Zeitschriften über diese Fragen; 6. Monatschronik. Die anzuregenden Fragen sollen sich auf die Schulbücher, die Orientierung, die staatliche Anerkennung, die gegenwärtigen Schulen und Kollegien beziehen. Es handelt sich bei dem Unternehmen um einen Ausbau der seit 1910 bestehenden „Ephémérides“ des St. Ignatiuskollegs von Sikawei. Vgl. den aus China mir zugegangenen Prospektus vom März. „Ist es nicht“, schreibt dazu der Einfender, ein Teilnehmer der von mir in China organisierten Missionschulkonferenz, „genau das, was wir auf unsern Konferenzen uns vornahmen? Der Text des Zirkulars erinnert sogar an mehreren Stellen an den unserer Konferenzen. Sie (S. J.) werden wieder das Monopol eines Unternehmens an sich zu reißen wissen, gegen das sie sich seinerzeit widersetzt haben.“ An sich ist der Plan gewiß erfreulich, aber man darf nicht vergessen, daß er unter diesen Umständen doch nur auf eine Monopolisierung des höhern Missionschulwesens

Freilich teilen nicht wenige Missionen das Los des Vikariats der Franziskaner von Ostschantung, das seinen Betrieb bedeutend einschränken und mehrere Katechisten entlassen mußte, weil die letzten Sparpfennige zur Neige gingen¹. Mühsam und langsam, aber stetig schreitet die Arbeit der wackeren drei deutschen Dominikaner in Zukien voran².

In Japan ist die Behandlung der deutschen Missionen und Missionare eine andauernd gute. Der apostolische Präfekt der Steyler Mission Nigata hat durch Vermittlung der amerikanischen Botschaft vom japanischen Kriegsministerium die Erlaubnis erhalten, für die katholischen deutschen und österreichischen Kriegsgefangenen zu zelebrieren und zu predigen³. Seine Missionare können an manchen Posten wieder wie früher arbeiten, während man sich an anderen noch Zurückhaltung auferlegen muß und das eigentliche Bekehrungswerk eine gewisse Stockung erleidet, auch Sparsamkeit not tut; am Benehmen der Christen gegen die Glaubensboten hat sich seit Anfang des Krieges nicht das Geringste geändert⁴. Auch die Benediktinerabtei und Gewerbeschule von Seoul in Korea kann ihren geregelten Betrieb weiterführen⁵. Die weitaus überwiegenden Pariser Missionen in Japan dagegen sind durch die Folgen

zugunsten der sog. Universität der Jesuiten in Schanghai hinausläuft, deren exklusiv französischer Charakter und Zweck obendrein feststeht (vgl. oben 4, S. 331). Trotzdem kann noch das letzte Seft der RM unter seinen Gaben mitten im Kriege 50 Mk. von einem Pfarrer für die Jesuitenhochschule „Aurora“ in Schanghai verzeichnen (240).

¹ P. Wolpert aus Ostschantung am 9. März (RM 225). Vgl. sein Schreiben in den Stimmen aus den Missionen 53. Aus der deutschen Franziskanermission Nordschantung ist P. Sigismund Michels in Tsingtau am Tag nach dessen Übergabe an der Ruhr gestorben (RM 201) Über einen katholischen Kongreß des P. Lebbe in Tientsin vgl. Catholice Missions Mai 19. Über die Scheutvelder Mission in der Mongolei Annalen van Sparrendaal 127 ss. 153 (Juli). Über die Bischofsweihe des neuen apostolischen Vikars der Süd-Mandschurei Msgr. Sage am 7. März MC 289 s. Ebd. 291 ein Bericht des Pariser Missionars Dubois vom 28. April über Räuberei und Hunger in Suifschuen. Welch weitherzige Gesinnung selbst inmitten der Kriegeleidenchaften noch manchen dieser Pariser Missionare befeelt, zeigen die Kriegeindrücke aus Yunnan von E. Schneider, den in Taiifu 6 Wochen „gleich freundliche Beziehungen mit dem trefflichen P. Salvat von der französischen Mission verbanden“ (Ostasiat. Lloyd 231).

² Vgl. die Briefe des Obern P. Jordanus Himioben vom 12. Februar und 15. März und des P. Willibrord vom 4. Februar (Marienpalter 296 f. 339. 376). Vorläufig suchen sie sich besonders in der chinesischen Sprache auszubilden, konnten aber auch schon 6 Schulen (je 3 in Wuping und in Aujou) und ein Findelhaus (Haus der hl. Kindheit) eröffnen. Für das bedrängte Vaterland beten sie nicht bloß und opfern ihre Mähen auf, sie helfen auch an der Verbreitung deutscher Kriegsberichte und chinesischer Flugblätter und haben ihr Scherflein für die deutschen Gefangenen in Sibirien eingeschickt, während sie für die in Hongkong Internierten nichts tun können, weil England es verbietet.

³ Steyler Missionsbote 159 (Juli). Die Gefangenen erwarten stets den Besuch des Präfekten mit hoher Freude. Ihre 10 Lager sind südwestlich von Tokio über das ganze Land zerstreut (ebd.). Auch ein Schreiben aus Tokio erwähnt, daß P. Präfekt Reiners einmal monatlich für die kriegsgefangenen Katholiken Gottesdienst halten darf und die Behandlung derselben gut ist, ferner daß weite japanische, besonders gebildete Kreise keinerlei unfreundliche Stimmung gegen Deutschland hegen (RM 234).

⁴ „Sie wissen ja auch besser als sonst irgend jemand, daß es den katholischen Missionaren einzig um die Religion zu tun ist“ (P. Präfekt Reiners an den Steyler General 13. März Missionsbote 159). Hinsichtlich der Zukunft paart sich beim Briefsteller mit einer gewissen stillen Sorge frohe Zuversicht, falls die Missionstätigkeit so ruhig und unangefochten bleibt wie bisher. Handarbeitschule und Waisenhaus in Akita blühen wie früher und gehen ohne Störung weiter; bei der Entlassungsfeier der Schülerinnen hielt der Departementspräfekt von Akita eine schöne Ansprache; auch das Hospital von Kanazawa ist noch gut besucht (ebd.). Auch die deutschen Franziskaner dürfen ungestört fortarbeiten, nur müssen sie sagen, wohin sie gehen, wenn sie ihre Residenzstadt verlassen (Bischof Berlioz von Hatodate Miss. catt. 16. Juli 318).

⁵ Jahresbericht von St. Ottilien 20 f. nach Briefen des Abts Bonifaz Sauer an den Erzabt vom 31. August, 23. Dezember und 9. April. Die Lebensmittel liefert der

der rücksichtslosen Einziehung ihrer Missionare schwer geprüft und stark gehemmt¹. Die japanischen Missionsfortschritte können daher nur minimal sein². In Korea halten sich die Neuchristen standhaft; die Abwesenheit ihrer Missionare soll sie nicht niedergeschlagen oder lau gemacht, sondern „wie ein heilsamer Peitschenhieb“ von der Wohltat der priesterlichen Hilfe überzeugt haben³.

Selbst auf den zum neutralen Amerika gehörenden Philippinen sind die Missionen nicht frei von den Rückwirkungen des Krieges. In der Steyler Mission mußten wegen Ausbleibens der Almosen aus Europa alle Bauarbeiten eingestellt werden, obschon mehrere Missionare noch kein eigenes Heim besitzen⁴. Besonders bedrängt ist wegen des Versiegens der heimatischen Missionsunterstützung die belgische Mission der Scheutvelde⁵.

eigene Garten- und Feldbau, nur die Materialien für die Gewerbeschule sind sehr teuer. Weihnachten wurde feierlich begangen, der Abt konnte nachts dreiviertel Stunden lang die Kommunion austreten. Aus dem Gefangenenerlager in Korodai schreibt Br. Paschal am 28. März, er dürfe allwöchentlich zu den Sakramenten gehen und die japanischen Offiziere und Soldaten seien durchaus freundlich (ebd.).

¹ Nach Bischof Verlioz von Sakodate leiden die Missionare Entbehrungen, wie er sie seit seiner Ankunft 1879 niemals kannte, und ihre Angst für die Zukunft der Missionen mehrt sich, je länger der Krieg dauert; sie müssen Mehlwein und Kerzen äußerst sparen, da diese Artikel in Japan nicht zu haben sind und aus Europa nichts kommt. P. Saurat aus Karura bezeichnet die bisherige Missionsarbeit als befriedigend, aber die japanischen Missionen litten sehr und viele würden noch zu Grunde gehen. Nach P. Steichen aus Tokio mußten alle jungen Missionare nach Europa gehen, so daß die „alten und verbrauchten“ Veteranen allein zurückblieben, wenn sie auch für vier arbeiteten (Missioni cattoliche 318). „Einige meiner Konfratres“, so P. Lamarié aus Matsuhira an die Redaktion des „Gerold des Glaubens“ in St. Louis (Nordamerika), „mußten in den Krieg ziehen, gezwungen durch die französische freimaurerische Regierung, die Gott aus den Seelen und aus der Gesellschaft zu verbannen sucht... Ich hoffe, daß die Mutter der Missionare, die hl. Jungfrau Maria, über ihre Kinder wachen und sie nach ihrem Missionsland zurückführen wird, um dort für die Heidenbekehrung bis zu ihrem Lebensende zu wirken“ (Stimmen aus den Missionen 38).

² Die japanische Missionsstatistik für 1914 zählt unter 229 europäischen und 52 einheimischen Priestern 154 786 Katholiken (gegen 1913 bloß 2787 mehr) und 7889 Katechumenen (AM 234). Über den Katholizismus in der neuen Japankolonie Sachalin und die Errichtung der deutschen Franziskanerpräfektur Sapporo vgl. den Brief des Bischofs Verlioz von Sakodate MC 337 s.

³ Nach einer Darstellung des inzwischen als Leutnant mit seinem tonkinesischen Bataillon nach Tientsin in China verlegten Koreamissionars Cadars vom 9. Juni (MC 328). „Da ich weder nach Frankreich gehen noch nach Korea zurückkehren kann, wandert mein Herz von einem zum andern, ohne sich an die Trauernachrichten gewöhnen zu können, die mir zukommen. Ich bin 2 1/2 Tagereisen von meinen Christen von Kairyang entfernt, deren naive und zärtliche Briefe mich überallhin verfolgen... Sie beten alle Tage, schreiben sie mir, für Frankreich, und ich versichere Ihnen, daß es ein Trost und wie ein Unterpfand vollen Sieges ist, zu wissen, daß dort unten, am Fuße eines Berges, in Strohhäusern Kinderherzen tagtäglich den Rosenkranz beten für Frankreich!“

⁴ AM 201 nach einem Schreiben des Missionsobern und Regionals P. Hergersheimer aus Tayum vom 12. November 1914. Indes schreibt er am 11. Nov.: „Gott können wir danken, daß wir hier unbehelligt bleiben, während alle unsere anderen Missionare schon unter dem Krieg zu leiden haben, besonders die Mitbrüder in Tjingtau, Japan, Togo und Neuguinea“. Wegen des Krieges seien die erwarteten Hilfskräfte ausgeblieben, und auch die Almosen fingen an spärlich zu fließen, so daß die Ausgaben für Neubauten und Schulen ausfallen müßten, obschon sie wegen der Protestanten sehr nötig wären. In der Mission seien 20 000—25 000 Heiden und ganze Dörfer schismatisch. Die Filipinos seien für das heldenhafte Deutschland im allgemeinen sehr begeistert (Stimmen aus den Missionen 36). Vgl. Steyler Missionsbote 156 ff. (Steyler Missionare auf den Philippinen).

⁵ AM 225 nach einem Schreiben des Scheutvelde Missionsobern an den Pilot vom 17. April. „Wer tritt jetzt für unsere Schulen ein? Soll unsere Arbeit umsonst getan

6. Ozeanien. Die Missionen der deutschen Südsee scheinen sich immer noch unter den fremden Gewalthabern verhältnismäßig wohl zu fühlen. Über die Landung der deutschen Schiffsbesatzungen bei der Steyler Zentralstation in Kaiser-Wilhelmsland, ihre Rettung durch die Patres und die Vorbereitungen derselben zur Flucht Ende September werden uns von verschiedenen Seiten übereinstimmende Einzelheiten berichtet¹. Wie die Steyler in Deutsch-Neuguinea, so können auch die Hiltruper in Neupommern und auf den Marshallinseln ihrem Berufe weiter nachgehen². Das Missionswerk der Maristen auf Samoa nimmt ebenfalls unter dem Wohlwollen der neuen britischen

sein?" Wenn aus Amerika kein Ersatz für die belgischen Gelder komme, so werde das blühende Missionsfeld bald nur mehr Trümmer aufweisen. Über die Philippinenmission der Millhill vgl. St. Josephs Foreign Missionary Advocate 215 s. (Frühjahrsnummer).

¹ P. Wieselthal erzählt in einem Brief vom Oktober aus Mexishafen: am 23. September sei der Hilfskreuzer Kormoran, ein vom Emden getapeter russischer Transportdampfer, im Hafen von Mexishafen oder Deulon (bei der Missionszentrale St. Michael) erschienen und man habe von der Veranda des Hauses die Militärmusik hören können; P. Hörsch fuhr an Bord und bekam Einsicht in die auf der Karolineninsel Zap empfangenen drahtlosen Telegramme; in den nächsten Tagen sollten noch andere deutsche Schiffe kommen, um in Deulon Kohlen zu nehmen; aber am folgenden Morgen schon landeten bei Madang (Friedrich-Wilhelmshafen) feindliche Schiffe und forderten von den Weißen unter Vorweisung eines Schriftstücks des Gouverneurs über Auslieferung der Insel den Neutralitätseid; der Kormoran zog sich daraufhin in den innern Hafen von Deulon zurück und bereitete sich zum Kampfe vor; in St. Michael wurden die Archivsachen vergraben, und die Bewohner sollten mit den hl. Gefäßen, den Lebensmitteln und der Viehherde auf den Biges hinaufsteigen; nach Aufkundschaffung Madangs durch den Missionsarzt plante man zuerst einen Überfall auf Madang, aber um Mitternacht brachte der Sekretär die Meldung, die Kolonie sei vom Gouverneur den Engländern übergeben worden, worauf Kormoran abfuhr; am 28. September landete abermals ein großes Schiff ohne Flagge und Namen, dampfte aber wieder hinaus, als es über die Dinge unterrichtet war. Wie P. Wieselthal richtig vermutet, handelte es sich um Prinz Eitel Friedrich, über dessen Kreuz- und Quersfahrten seinerseits R. Schröder unterm 14. März in der Newyorker Staatszeitung berichtet (daraus im Ostasiat. Lloyd 382 ff.). Freilich wird da der warnende Steyler Pater zu einem Jesuiten (Deutscher Jesuitenpater bewahrt den Kreuzer vor Vernichtung ebd. 383). Ahnungslos seien sie in Mexishafen, wohin sie ein Rendezvous mit dem Kormoran verabredet hätten, hineingesteuert, „als am Ufer ein deutscher Jesuitenpater herangelaufen kam, der mit beiden Händen aufgeregt in der Luft herumfuchtelte“. Zitternd habe er ihnen an Bord zugerufen: „Machen Sie, daß Sie fort kommen! Neuguinea ist seit zwei Tagen englisch.“ Er erzählte weiter, daß bei Friedrich-Wilhelmshafen englische Kriegsschiffe lägen und eines von ihnen noch am selben Tage den Bewohnern von Mexishafen den Neutralitätseid abnehmen solle; der Kormoran sei dort gewesen und bei der Ankunft eines englischen Kreuzers in einen Nebeneingang gekrochen und unter dem Schutze der Nacht wieder entschlüpfte. Nach kurzer weiterer Unterhaltung mit dem „Jesuitenpater“ fuhr Prinz Eitel Friedrich wieder in den Ozean hinaus, der südamerikanischen Küste zu. Damit stimmt überein, was ein Brief vom Kormoran selbst aus Guam über die Episode in Mexishafen schreibt, nur daß ähnlich wie im Steyler Bericht von seiner Landung eines englischen Kreuzers in Mexishafen die Rede ist (Ostasiat. Lloyd 381). — Über die Besetzung von Deutsch-Neuguinea und den Kapitulationsvertrag v. 17. Sept. vgl. die 4. Mitteilung des Reichscolonialamts 26 ff. (abgeschlossen am 6. Mai). In der 3. Mitteilung (v. 9. März) heißt es: „Die Mission vom Heiligen Geist war zeitweilig von ihrem Hauptsitz St. Michael-Mexishafen nach dem Nordbezirk Etape übergesiedelt, wird aber inzwischen wohl wieder ihren Betrieb in St. Michael aufgenommen haben“ (S. 48).

² Nach den in Hilstrup eingetroffenen Nachrichten, die freilich, soweit sie neuern Datums sind, nichts Wesentliches enthalten. Volle Unterstützung fand nach der ersten Denkschrift das deutsche Gouvernement „bei allen seinen Maßnahmen“ seitens der katholischen Mission (Der Krieg in den deutschen Schutzgebieten). Bei der Verteidigung lag auf der kath. Missionsstation Wunabidir ein deutscher Beobachtungsposten von 8 Mann (3. Mitteilung 39). Die britische Garnison von Herbertshöhe bombardierte ein Gelände, in dem eine Missionschwester und Patres, keine Bewaffneten waren; der darauf aufmerksam gemachte Oberstleutnant antwortete zynisch: „We cannot help it“ (ebd. 40).

Herren seinen Fortgang¹. Den rheinisch-westfälischen Kapuzinern geht es insofern gut, als die Japaner ihnen nichts in den Weg legen und freundlich begegnen, aber mit ihren Geld- und Nahrungsmitteln wird es schlimm genug bestellt sein².

Aus den nichtdeutschen Südseemissionen dringen weitere Hiobsposten über Mangel an Mitteln und Erschwerung des Verkehrs zu uns. So klagt der apostolische Vikar der Südsalomonen, die Verbindungen mit Australien seien sehr selten geworden, der Proviant beginne auszugehen, das wenige Vorhandene koste ungeheuer viel, die Schulden der Mission mehrten sich von Tag zu Tag und ihre Einnahmen seien gleich Null, da der Kopra, ihre einzige Einnahmequelle, nicht verkauft werde³.

¹ Brief des apost. Vikars Broyer von Samoa vom 6. Februar (Kreuz u. Charitas 140). Bei Moamoa konnte eine neue Station unter P. Doumeizel gegründet werden. Weiter noch Nachrichten über einige Schwestern. „Obwohl arm, sehen wir doch mit Vertrauen der Zukunft entgegen. Alle Mitglieder des Missionspersonals befinden sich verhältnismäßig wohl. Wir bedauern den Verlust unserer deutschen Regierung, mit der wir sehr gut standen. Der jetzige englische Gouverneur von Samoa, Robert Logan, ist der Mission wohlwollend gesinnt, so daß wir den Krieg fühlen, aber doch fern von unsern Inseln.“ Vgl. Kreuz u. Charitas 156. Nach dem Kolonialbericht v. 6. Mai „haben die englischen Behörden jeden Post- und Telegraphenverkehr mit den feindlichen Ländern sowie auch mit der amerikanischen Samoainsel Tutuila und den Vereinigten Staaten von Amerika verboten“ (Vierte Mitteilung 30).

² Vgl. die Übersicht von P. Kilian Müller O. M. C. in RM 210 f. Aus Jap (Westkarolinen) kam Mitte Januar eine Karte des Obern P. Trenäus vom 1. November und ein Brief des P. Sixtus vom 30. Oktober; aus Ponape (Ostkarolinen) um dieselbe Zeit am 5. Dezember in Tokio abgestempelte Briefe des Bischofs Salvator Wallefer und seines Provikars P. Venantius; aus Truk am 29. Januar über San Francisco ein Brief des Obern P. Ignatius vom 2. Dezember, während von P. Severin auf den Mortlockinseln kein Lebenszeichen nach Deutschland gelangt ist; aus Saipan (Marianen) Mitte November ein Brief des Obern P. Gallus vom 4. September; aus den Palau anfangs April über Manila ein Brief des Obern P. Winibald vom 20. Oktober. Alle melden, daß die Arbeit nicht behindert werde, aber scheinen doch materielle Not zu fürchten. So schreibt P. Winibald von den Palauinseln, daß der Proviant nicht mehr lange reiche, und P. Gallus von Saipan, bis dahin sei keine Not gewesen, sie werde aber eintreten, wenn in 4–6 Monaten kein Proviant eintreffe. Da aber keine Gelegenheit besteht, wie früher etwas von Sydney oder Hongkong zu beziehen, sind die Missionare auf die Zufuhr und das Wohlwollen der Japaner angewiesen, die nach den Gesetzen der Menschlichkeit die Verpflichtung haben, für den Lebensunterhalt der Bewohner zu sorgen, aber in der Praxis darin wohl viel zu wünschen übrig lassen. Mit Recht macht P. Kilian auch darauf aufmerksam, daß zwar Japan kein Interesse habe, den Missionaren Hindernisse zu bereiten, aber die Achtung vor ihnen bei den Eingeborenen durch die gewaltsame Vertreibung der deutschen Regierung doch schwer gelitten habe (ebd.). Nach dem Kolonialbericht v. 6. Mai sind von den deutschen Ansiedlern, ganz wenige Ausnahmen abgerechnet, nur die Missionsangehörigen im Inselgebiet zurückgeblieben; in Saipan war bei Besetzung der Marianen noch P. Gallus, P. Dborikus und P. Joachim, in Rota P. Corbinian mit Br. Menas (28 f.).

³ Brief von Mgr. Bertreux aus Rua Sura MC 173. Sie seien von der Welt abgeschnitten und ohne Nachricht über die großen Schlachten in Europa. „Wie viele Gebete verrichten wir hier, damit ihr die Invasion zurückschlagen, die Ehre Frankreichs und die Unversehrtheit seines Territoriums retten könnt! Zu unseren Gebeten fügen wir unsere Opfer, denn hier, so weit weg von den Schlachtfeldern, leiden wir dennoch unter dem Kriege... Einer meiner Missionare, der zu seiner Zeit ein guter Soldat war, schreibt mir: Leiden wir trotzdem und freudig, wir können unsere Arme dem Vaterland nicht geben, geben wir ihm unsere Opfer!“ Ähnlich schreibt P. Norin von den Herz-Jesu-Missionaren aus Britisch-Neuguinea, alle Nachrichten aus Europa brauchten einen Monat bis dahin, so daß sie die Kunde vom Kriegsausbruch erst am 16. August erhielten; der apostolische Vikar de Boismenu hegt die größte Besorgnis, weil die Verproviantierung der Mission wegen des unregelmäßigen Schiffsverkehrs mit Sydney sehr schwierig geworden sei (RM 224). Bischof Leray von den Gilbertinseln (nicht Marshallinseln!) berichtet ebenfalls, seit dem 8. September sei kein Schiff mehr in ihren Gewässern erschienen und die gewöhnlichen Lebensmittel blieben aus (ebd.).

Selbst die Missionen Amerikas sind vom Weltkriege nicht ganz unberührt geblieben. Wenn sie auch nicht direkt in denselben hineingezogen wurden, so nehmen doch auch sie an der allgemeinen wirtschaftlichen Depression teil, und insbesondere den deutschen fehlt der Zuwachs an Mitteln und Kräften, wie uns z. B. von der Araukanermision der bayerischen Kapuziner in Chile ausdrücklich bestätigt wird¹.

III. Protestantisches Missionswesen.

Ähnlich wie die katholischen Missionsgesellschaften fahren auch die protestantischen in der Heimat fort, schwere Kriegsoffer an Gut und Blut auf dem Altar des Vaterlandes zu bringen². Die Einnahmen der meisten sind unter den andauernden Lasten des Krieges erheblich zurückgegangen, wenn auch das Defizit wegen der ebenfalls stark verminderten Ausgaben nicht so übermäßig ist³. Die junge „evangelische Missions-

¹ P. Provinzial von Altötting in RM 205. Auch die Staatsbesoldung der Missionare sei wegen der Schwächung der chilenischen Finanzen durch den Krieg weggefallen, aber die Präfectur in ihrem Bestand nicht gefährdet, da militärpflichtige Mitglieder nicht mehr in die Heimat zu den Waffen ziehen konnten (29 Patres und 20 Brüder). In der Indianermision der sächsischen Franziskaner am Amazonas ist insofern ein Stillstand eingetreten, als der Prälat von Santarem Mgr. Bahlmann und der Gründer der Mission P. Wand sowie die Oberin der Santaremer Missionsklarissen durch den Krieg an einer Rückreise in ihr Arbeitsfeld verhindert sind (P. Missionsprocurator von Düsseldorf ebd.). In eine kritische Lage kamen durch den Krieg auch die beiden Häuser der elsässischen Redemptoristen in Chile (Quique und Huara) und das in Bolivien (Tupiza), welches sich Ende vorigen Jahres auf die armen verlassenen Indianer ausdehnen wollte (P. Procurator Bohn ebd. 204). — Allmähliche Fortschritte verzeichnet trotz des Krieges die Indianermision der Steyler in Paraguay in der Seelschaftmachung der wilden Eingeborenen wie in der Vorbereitung des Befehrungswerks durch Gründung eines Internats mit 8 Knaben und eines Katechumenats für ebensoviele Erwachsene (Brief von P. Kreißer vom 29. Okt. und ein späterer aus Puerto Bogarin in den Stimmen aus den Missionen 35 f. 53 f.). Ebenso wird aus Colombia gemeldet, daß der Jesuit Deat die noch unabhängigen und im Naturzustand lebenden Indianer bei Duaramanga, gegen welche die Regierung eine Expedition vorbereitet, zu Beginn des Jahres zum erstenmal besucht hat und die Errichtung einer Ordensmission unter ihnen vorbereitet (Münsterischer Anzeiger Nr. 317). Gegenwärtig und beschwerlich zugleich ist die Arbeit der deutschen Jesuiten in der Indianermision St. Francis im nordamerikanischen Süd-Dakota (P. Digmann in RM 235).

² Von der Rheinischen Gesellschaft waren z. B. im Frühjahr 11 gefallen, 4 gefangen und 2 vermißt; von der Basler Mission 4 gefallen, 4 gefangen und 2 vermißt (MZ 215).

³ EMM 306 ff. Für 1914 verzeichnet Barmen eine Mindereinnahme von 17800, Herrmannsburg von 56000, Leipzig von 108000, Basel von 119000, Berlin sogar von 291000 M., wozu noch die zum Teil bedeutenden Fehlbeträge der früheren Jahre kommen; die Gohnerische Mission und die der Brüdergemeinde konnten keine Jahresrechnung aufstellen, konstatierten aber ebenfalls einen namhaften Rückgang. Noch ungünstiger ist das Bild in den ersten Monaten von 1915: für Barmen bewegten sich die Rückschläge derselben zwischen 9000 und 24000 M. (besonders Februar); die Basler haben Januar bis Mai 121000 M. weniger eingenommen als im Vorjahr; die Herrmannsburger Januar bis April 29000 M. weniger; für die Gohnerischen ist der wichtige Januarertrag um die Hälfte gesunken; auch die Leipziger klagen sehr über Ausfall oder Rückgang der Kollekten seit Ostern. Wenig entlastet sind die Missionsfinanzen durch die allerdings gesteigerten Beiträge der Missionsgemeinden und die Opferwilligkeit der Missionsgehilfen auf dem Missionsfeld, da die ersteren arm sind und die Gehaltsabzüge der letzteren sich auf die Dauer nicht ohne Schaden durchführen lassen: „die gemachten Anstrengungen scheinen für jetzt mehr erzieherische als ökonomische Bedeutung zu haben.“ Auch die Kriegserparnisse durch Einschränkungen auf den Stationen, Ausfall der Reisekosten, Verminderung des Haushalts in den Seminarien u. dgl. sind relativ gering, weil der Betrieb doch aufrechterhalten und für die Zeit nach dem Kriege gespart werden muß. Noch immer wissen die protestantischen Missionszeitschriften von schönen Zügen der Opferfreudigkeit in den Missionsgemeinden zu berichten, die Gohnerischen und Herrmannsburger sogar von Steigerung der Einnahmen

hilfe", die anfangs durch die unerwartete Krisis sehr bedroht schien, hat sich zu einer brauchbaren Vermittlungsinstanz zwischen den Gesellschaften entwickelt und außerdem durch Aufklärungsarbeit im Ausland und durch innere Mission im Heere sich in den Dienst der patriotischen Sache gestellt¹.

Auch die ausländischen Missionsgesellschaften haben, abgesehen von den freilich die Mehrheit im Protestantismus bildenden englischen und amerikanischen, empfindliche Einbuße erlitten. Die protestantische Pariser Mission konnte ihr Seminar in diesem Jahr nicht aufrechterhalten, verlor viele Arbeiter durch die Heeresreinziehung und schloß im Frühjahr trotz der Gehaltsreduktionen mit einem Fehlbetrag von 360 000 Franken². Auch in den skandinavischen Missionen ist infolge des Krieges manche Verminderung eingetreten³. Die internationale Verständigung hat eher Rückschritte gemacht; der Edinburger Konferenzvorsitzende mußte sich sogar gegen die Anklage wehren, er habe in England junge Leute zum Eintritt ins Heer ermuntert, patriotische Gebetskreise gegründet und der britischen Sache Werbedienste geleistet⁴.

In den deutschen Kolonien teilen die protestantischen Missionen zumeist die Leiden mit den katholischen. Die norddeutsche Mission im Süden Togos weiß von ungestörten Fortschritten und Treue der Gemeinden, aber auch vom Wiederaufleben des Heidentums, besonders in den Außenstationen, und vom Rückgang des Schul-

um die Jahreswende und von Missionspredigtreisen (MMJ 214). Über die Bestellung von Missionschriften fürs Feld vgl. EMM 253. Die Basler Missionsgesellschaft hat ihre 100 jährige Stiftungsfeier von 1915 auf 1916 verschoben (ebd. 252).

¹ Vgl. Schreiber, Die Kriegsarbeit der Deutschen Evangelischen Missions-Hilfe, EMM 300 - 305; dazu den vom Direktor Dr. Schreiber mir freundlich zugesandten Bericht über die 1. Sitzung des Verwaltungsrats in Berlin v. 29. Jan. 1915. Besonders hervorheben möchten wir die Präarbeit zur Weitervermittlung der Kriegsnachrichten aus den Missionen an die Tagesblätter.

² EMM 250 f. Ein britischer Freund regte für sie in Großbritannien eine Sammlung für einen Notfonds an, die bereits 120 000 Franken ergeben hat; die eingeborenen Missionsarbeiter zeigen guten Willen; die Jahresübersicht von Januar beschäftigt sich bereits mit dem Los der Togo- und Kamerunmission, wenn ein Teil dieser Gebiete an Frankreich falle; die Märznummer des Journal rechnet mit der Preisgabe der Marébasinseln (ebd.).

³ Die Einzelheiten bezüglich der dänischen Orientmission, des schwedischen Gustav-Adolf-Vereins (für Palästina), der norwegischen Gesellschaft, des schwedischen Missionsbunds, der finnischen Missionsgesellschaft und der freien Mission EMM 259 f. Die Stimmung der skandinavischen Missionstreife ist außer Schweden für Deutschland nicht günstig (ebd.).

⁴ In Briefen auf Bitten seiner deutschen Freunde um schriftliche Erklärung, damit sie dem Gerücht öffentlich entgegenreten können. „Es sei uns“, schreibt dazu nicht ohne Bitterkeit der ideal gesinnte Herausgeber des EMM, „bei diesem Anlaß ein kurzes Wort über Edinburg selbst erlaubt, das nun fünf Jahre hinter uns liegt. Wir können jetzt nicht ohne Schmerz an jene Zeit zurückdenken. Viele deutsche Missionsfreunde möchten sich von dem Gedanken an die Erlebnisse jener Zeit am liebsten frei machen, wie man sich von einem Trugbilde abwendet, in dessen Bann man gestanden hat; andere finden wenigstens, daß Gott uns durch den Krieg unzweideutig von jenen internationalen Verbindungen losgelöst und auf uns selbst gewiesen habe, damit wir uns einmal gründlich auf unsere eigene Art befinnen und in dieser Gott dienen. Darin liegt sicher ein Stück Wahrheit. Es gibt Zeiten, wo man Vergangenheit und Zukunft auf der Seite lassen und sich ganz der Lektion der Gegenwart zuwenden darf, und diese haben wir in der Abgeschlossenheit zu lernen, in die der Krieg das deutsche Volk geführt hat. Nur werfe man damit die Vergangenheit nicht voreilig weg, und tue nicht, als ob man darin nichts empfangen und nichts gelernt hätte! Und man nehme sich nicht zu viel vor für die Zukunft, von der man nicht weiß, wie sie Gott gestaltet!“ Vgl. W ü r z, Menschengedanken und Gottesgedanken über die Mission im Weltkriege, 3. Flugchrift der evangel. Missionshilfe (1915).

wesens zu berichten¹; auch im Norden sind die Basler immer noch auf ihren Stationen und setzen ihre medizinische Arbeit fort, werden aber strenger überwacht als zu Beginn des Krieges². Auf den Basler Stationen im eroberten Küstengebiet von Kamerun geht die Plünderung weiter, während ältere eingeborene Pfarrer die Gemeinden zusammenzuhalten suchen; die Stationen der Basler wie der Baptisten im unbefetzten Innern funktionieren unter der Sympathie der Bevölkerung ruhig fort, beginnen aber Mangel zu leiden³. Von den Missionaren in Deutsch-Südwest fehlt jede Kunde, unter dem Damoklesschwert der einrückenden Engländer wird wohl alle Evangelisations- und Schultätigkeit darniederliegen⁴. In Deutsch-Ostafrika kam die Berliner Station von Daressalam bei der Beschließung mit geringem Schaden davon, der Betheler Missionar Günther ist gefallen, sonst sind die Nachrichten recht dürftig⁵. Die Ange-

¹ EMM 268; AMZ 266. 317. 57 Schulen stehen leer, die Schülerzahl sank von 7311 auf 3311; verbannte Zauberer und Priester, heidnische Tänze und Greuel, auch die von der deutschen Regierung unterdrückten, lehren zurück. „Die Heiden empfinden die deutsche Niederlage in Togo als eine Niederlage der Mission, und die Missionare müssen oft die Rede hören: Wort Gottes existiert nicht mehr.“ Auf der andern Seite erklärte aber auch eine Christengemeinde im Binnenlande den Heiden, die sie zum Anschluß zwingen wollten: „Wir sind Christen und dienen in unseren Gottesdiensten und Andachten unserem Gott, wie ihr auch euerm Gott dient.“ Als die Missionare am 15. November gefangen weggeführt werden sollten, war selbst unter den englisch gesinnten Gemeindegliedern (weit aus die meisten) keine Schadenfreude, sondern nur Mitleid wahrzunehmen, und es kam sogar fast zu Demonstrationen. Auch die Lehrer scheinen sich gut zu halten. In Lome sind 1914 die Heidentaufen wie die finanziellen Leistungen der Gemeinde nahezu auf der Höhe des Vorjahres geblieben.

² EMM 317; AMZ 216. In den ersten Monaten des Jahres konnten 250 Kranke behandelt werden, doch drohen die Arzneimittel auszugehen.

³ EMM 268 f. 317 (nach Nachrichten vom Februar und März). Die deutsche Baptistenmission denkt nicht ohne Weh und Sorge an ihre eingeborenen Christen, die sie ungern, zum Teil mit Tränen in den Augen scheiden sahen und nun Versuchungen aller Art, der Zügellosigkeit, Wildheit, Grausamkeit ausgesetzt sind; in Duala und Ngantang setzen die Lehrer und Gemeindeglieder die Arbeit fort, so gut es unter den schwierigen Verhältnissen möglich ist (AMZ 215). In der Basler Station Mangamba konnten die Christen bis Ende Februar das Missionshaus schützen, dann aber setzten die Heiden dessen Plünderung unter Duldung der Offiziere durch. Der englische General lehnte die neutrale Behandlung der in der Schweiz beheimateten Basler Mission und der mit ihr verbundenen Missionshandlung ausdrücklich ab und verfügte die Beschlagnahme des Eigentums beider, weil sich Missionsangehörige feindliche Akte hätten zuschulden kommen lassen (EMM 269). Die letzte Kunde von den in Dahomey gefangenen deutschen Missionsarbeitern (17 von der Basler und der norddeutschen Mission) ist vom April; ihre menschenunwürdige Behandlung hat zu den deutschen Repressalien beigetragen; in einem Schreiben vom 12. Mai sprach der Kolonialstaatssekretär der Basler Mission sein tiefstes Bedauern über ihr Los in Kamerun aus (EMM 267 f. 317; AMZ 267). Dazu EMM 270 f. die Zurückweisung der englischen Beschuldigung, die englischen Baptisten seien durch die deutschen Missionare verdrängt worden, deren Vertreibung daher eine Ironie der Vorsehung! Die englischen Missionskreise und Missionsorgane finden die empörende Behandlung der Basler- und Baptisten-Missionare in Kamerun ganz „natürlich, nirgends etwas wie Bedauern oder Reue“ (vgl. AMZ 270 f.). Eingehende Berichte von Angehörigen der Baptistenmission über das Vorgehen der Engländer veröffentlichte das Reichskolonialamt (Kameruner Missionare in englischer Kriegsgefangenschaft).

⁴ EMM 269. Wo sich die Engländer eines Punktes bemächtigen, schaffen sie die Deutschen einschließlich der Missionsleute in südafrikanische Gefangenenerlager (ebd.). „Wenn nur die Eingeborenen in dieser kritischen Zeit ruhig bleiben!“ (AMZ 316); Missionar Eckardt und Missionschwester Zahn aus Lüderitzbucht durften das Gefangenenerlager in Natal wieder verlassen (ebd. 217).

⁵ EMM 269. 319; AMZ 316 f. Die bis Ende Februar reichenden Nachrichten sind wegen der Zensur sehr lakonisch, lassen aber auf gute Zuversicht schließen. Der Berliner

hörigen der Rheinischen und Neuendettelsauer Mission in Deutsch-Neuginea durften nach der australischen Okkupation auf ihren Stationen bleiben und ihr Werk weiterführen, nur werden allmählich die Vorräte knapp¹. Auch den Liebenzellern auf den Karolinen ist kein Leid geschehen; sie werden auch von den Japanern sehr zuvorkommend behandelt und außer dem Unterricht im Deutschen bleibt ihre Tätigkeit ungehemmt². Andererseits haben die australischen Wesleyaner in Kaiser-Wilhelmsland und Neupommern die ihnen jahrelang von den Behörden zuteil gewordene Verhättselung mit hochverräterischen Konspirationen beim britischen Überfall vergolten³.

In Britisch-Afrika bleiben die deutschen Missionare der Willkür der Kolonialbehörden überliefert. Nur auf der Goldküste können die Basler dank der freundlichen Gesinnung des Gouverneurs unter recht erträglichen Beschränkungen weiterarbeiten⁴.

Missionsuperintendent Klamroth benützt die unfreiwillige Muße, um das Alte Testament zu übersezen. Das Seminar der Betheler konnte noch nicht wiedereröffnet werden. Bei einem Einfall der Engländer südöstlich vom Viktoriasee wurden zwei deutsche Adventisten-Missionare gefangen nach Indien verschleppt, ein dritter ermordet (Die Evangelischen Missionen 141). Die günstigen Nachrichten der Berliner Mission Köln. Volksz. 204 (18. Mai). — Nach einem Telegramm des Bischofs von Sansibar können auch alle Missionare der englischen Kirchenmission in Deutsch-Ostafrika frei ihrem Berufe nachgehen, während die der Universitätenmission interniert sind. Wie der englische Bischof bezeugt, werden letztere in Lindi gut behandelt. Als sie sich vom deutschen Ufer des Nyassa zurückzogen, bedauerten sie nicht die Leute ohne Wort Gottes, sondern die Kommunikanten ohne das Sakrament lassen zu müssen, was nach EMW 270 bezeichnend für ihren hochkirchlichen Standpunkt ist.

¹ EMW 267. Auch nach einer Mitteilung des britischen Kolonialamts an einen Sekretär des Edinburgher Ausschusses erlaubte die australische Behörde den deutschen Missionaren, zu bleiben (ebd.). Damit stimmt überein, was ein nach Deutschland zurückgekehrter Leutnant, der Friedrich-Wilhelmshafen am 9. Sept. verließ, der Rheinischen Mission schrieb, die Missionsstationen Rargetta, Bongu, Hansemannberg, Nagada, Kartar seien von der Truppe nicht belästigt worden (ebd. 222 f.).

² WMZ 267 f. 316. Auf den Trukinseln konnten sogar 83 Heiden getauft und eine Station errichtet werden.

³ Unter den englischen Ansiedlern, die seit vielen Jahren in Neuginea Gastrecht genossen hatten und das Versteck der sonst schwer auffindbaren gefaperten deutschen Schiffe verrieten, nennt der Kolonialbericht den australischen Missionar Cox (3. Mitteilung 46). In Neupommern führten eingeborene Wesleyaner mehrere englische Kompagnien auf Nebenwegen in das Hinterland, wohin sich die Deutschen zurückgezogen. „Die zahlreichen eingeborenen Anhänger der wesleyanischen Mission hatten sich den britischen Truppen als Wegführer zur Verfügung gestellt. Ihnen waren die vielen Eingeborenenpfade, welche von dem Hügellande durch die ganze Niederung und auch nach Tautil führten, genau bekannt. Sie hatten sich auch, wie durch Anhänger der katholischen Mission festgestellt war, unter unsere zahlreichen Träger gemengt und unsere Rückzugsplätze erkundet“ (ebd. 45).

⁴ EMW 316; WMZ 317. Inzwischen ist freilich der gut katholische Gouverneur, der gleich beim Kriegeausbruch die Häuptlinge aufforderte, gegen die deutschen Missionare ritterlich zu sein und alle Beleidigungen gegen sie zu bestrafen, auch über die Steyler in Togo schützend die Hand hielt, in Urlaub gegangen! Die Stimmung unter den Eingeborenen ist geteilt: während die älteren Glieder treu zur Mission stehen, halten manche jüngere die Tage der Basler für gezählt, unter dem Einfluß des „Gold Coast Leader“, der die Regierung direkt aufforderte, die Basler Missionare und Handelsangestellten gefangen zu setzen und ihr Werk still zu legen. Der Basler Missionskaufmann Kaundinya aus Indien wurde als Spion verbannt. Zum Basler Seminar in Akropong wird ein starker Andrang junger Leute verzeichnet (WMZ 216). Der Bischof von Accra konnte die erste anglikanische Ordination auf der Goldküste vornehmen und die englische Kirche daselbst kräftiger einsetzen, „bei der geringen Rücksicht, die man von jener Seite auf nichtanglikanische Arbeit zu nehmen pflegt“, für die Basler „nicht nur eine Freude, sondern auch eine Sorge mehr!“ (EMW 317). In Nordnigeria registriert die englisch-kirchliche Mission eine neue Christenkolonie bei Saria (ebd. 270). Charakteristisch und echt christlich ist das von den westafrikanischen Protestanten verrichtete Gebet: „daß das Ende des

Auch in Südafrika standen die Missionare im Frühjahr mit wenig Ausnahmen wieder auf freiem Fuß und genossen mehr oder weniger große Aktionsfreiheit, aber die Pöbelausschreitungen gegen die Deutschen führten zu neuen Internierungen, die sich wohl auch auf die Missionare erstreckt haben¹. Aus Britisch-Ostafrika sind Mitte Januar zwei weitere Leipziger Missionare als Kriegsgefangene über Nairobi nach Indien gebracht worden, während ihre drei Stationen von der Regierung bewacht werden; die eingeborenen Christen der Neukirchener Mission halten sich wacker und beten für ihre in Ahmednagar internierten Missionare, die mit ihnen verkehren dürfen².

Der türkische Orient ist inzwischen auch von den englischen Missionaren mit wenigen Ausnahmen geräumt, ihre Spitäler geschlossen oder von der Regierung beschlagnahmt worden³. Um so eifriger nützen die Amerikaner die Situation aus, um auf dem Gebiet der Schule und Krankenpflege ihrer Missionsarbeit stärkern Eingang zu verschaffen⁴. Der deutsche Hilfsbund mußte in Mesereh wegen einer Epidemie seine

Krieges den vollständigen Untergang Deutschlands bringen möge, den Zusammenbruch seiner Macht, die Zerstreuung des Deutschen Reiches. Möge Deutschland erfahren, daß es seinem Ehrgeiz zum Opfer gefallen ist!" (Reformation Nr. 18 nach den "Times of Nigeria").

¹ GMM 318; AMZ 216 f. 267. 315 f. „Ob die rohen Haufen vor den Missionsstationen Halt gemacht haben? Ob die Regierung die Missionare von der (angeblich auf alle deutschen Männer ausgedehnten) Verhaftung ausgenommen hat?“ In einem der bis April laufenden Briefe schreibt ein Berliner Missionar aus Natal: „Überall stehen die Wege offen... Vieles ist mir wie ein Wunder Gottes; er bricht uns unser täglich Brot in reichem Maße, läßt Arbeit wachsen, aber nicht zurückgehen.“ Die Rheinischen Missionsbrüder aus Kapland wurden aus dem Gefangenenlager entlassen, ohne an ihre Stationen zurückkehren zu dürfen; der Hermannsburger Behrens durfte Mitte Februar wieder auf seine Station Ebenezer; schließlich wurden alle Hermannsburger bis auf Ristner in Freiheit gesetzt. „Offenbar finden gute Einwirkungen wahrhaft christlich gesinnter englischer Kreise auf die Behörden statt, und man fängt an, sich der Behandlung zu schämen, die man den Missionaren hat zuteil werden lassen.“ Dieselbe war auch reichlich roh, besonders auf dem Gefangenen-transport (vgl. AMZ 315 f.). Schwer leiden die Missionare seelisch unter den Verleumdungen und Lügenberichten der Presse (ebd. 211). Anfangs Juli wurde im westlichen Kapland allen 10 deutschen Missionaren und Missionsaufseutern der Brüdergemeine befohlen, sich in Kriegsgefangenschaft zu begeben, aber sie machten eine von den lokalen Behörden unterstützte Eingabe um Annullierung (Münst. Anz. Nr. 512). Nach einer andern Nachricht der Berliner Mission wurden die deutschen Missionare in Südafrika nicht gefangen gesetzt, durften vielmehr unter der Voraussetzung ruhigen Verhaltens auf ihren Posten bleiben (Berlin 14. Juni Köln. Volksztg. Nr. 566). Die Pariser Mission im Bejuto ist „krank“, 7 Stationen und höhere Schulen sind ohne Leiter und Missionare, die meisten eingerückt, dazu große Finanznöte (GMM 318 f. nach dem Journal der Gesellschaft).

² GMM 319; AMZ 216 (Nachricht der Leipziger vom 20. Januar).

³ GMM 309. Nur eine einsame Missionarin von der C. M. S. hält persönlich unbehelligt in ihrer Missionsanstalt zu Nazareth aus; auf Verwendung des amerikanischen Botschafters durften auch alle in amerikanischen Missionen arbeitenden Briten laut Zusage des Großwesiers ungehindert weiterarbeiten. Die Abgereisten oder Ausgewiesenen wurden im allgemeinen von den Türken anständig behandelt. „Man möchte fast wünschen, daß unsere Kameruner in die Hände der Türken gefallen wären!“ (ebd.).

⁴ Nach einer Nachricht des American Board ist die Empfänglichkeit der mohammedanischen Bevölkerung größer als je zuvor, wie die Erweckung unter den Schülern des amerikanischen Kollegs in Antab zeige; die ärztliche Mission des Board in Trapezunt hat unter dem russischen Bombardement nicht gelitten, ist aber stark durch Liebestätigkeit, besonders an armenischen Frauen belastet; verschiedene amerikanische Missionspitäler wurden in den Dienst des Roten Halbmonds gestellt, ihre Missionsärzte sehr in Anspruch genommen, eine amerikanische Missionarin in Erzerum Oberin eines Spitals des Roten Halbmonds mit 80 verwundeten Offizieren, „eine neue Gelegenheit, den Türken den wahren Zweck der Mission klar zu machen“ (ebd.).

Schule schließen, während seine Waisenhäuser offen blieben¹. Von dem Kurdeneinfall in Persien ist auch die protestantische Christenheit betroffen worden².

In Indien beherbergt das Gefangenenlager von Ahmenadgar noch immer eine Menge deutscher protestantischer Missionare aus allen Gesellschaften. Am härtesten verfährt die Regierung merkwürdigerweise mit der Basler Mission, von der dort nicht weniger als 46 im Block der gefährlichsten Kriegsgefangenen untergebracht sind und die letzten aus Südmaratta im April dahin abgeführt wurden³. Die günstigste Behandlung erfahren nach wie vor die Gohnerischen, die außer einem einzigen unter geringen Einschränkungen nach dem üblichen Gang zu arbeiten fortfahren⁴. Das Eintreten des indischen Missionskomitees beim Vizekönig hat nur eine gewundene Erklärung bewirkt, die das unqualifizierbare Vorgehen zu entschuldigen und zu be-

¹ An vielen Orten herrscht Hunger und Typhus, der in Erzerum auch Missionsangehörige ergriff, so daß die Missionscaritas stark beansprucht wird (ebd.). Die deutsche Orientmission in Urfa ist noch am Leben und denkt an neue Aufgaben, wenn auch der Krieg Einschränkungen auferlegt (AMZ 318 nach der Missionszeitschrift, die auch die deutschfreundliche Stimmung der Türken beleuchtet).

² Die amerikanische Presbyterianermission in Urmia gewährte 15 000 Flüchtlingen Obdach und Schutz, während es die katholische Mission nur für 2000 konnte; ein amerikanischer Missionar wurde beschimpft und mißhandelt (EMM 309 f.; AMZ 222 f.). In Ägypten geht die Missionsarbeit außer der deutschen ruhig weiter, die C. M. S. konnte in der wichtigen Deltastadt Menuf ein Missionshospital errichten. In Tunis und Algerien erfreuen sich die amerikanischen wie die britischen Missionare unter den Franzosen ungewöhnlicher Freiheit; sie dürfen auf den Straßen Bibeln verteilen, ja bei der Jahresversammlung der nordamerikanischen Methodistenmission im November empfing der Gouverneur von Algerien feierlich über 30 ihrer Missionsarbeiter; unterstützt von der Welt-Sonntagschul-Vereinigung, geht sie nun an die Schaffung einer einheimischen arabischen und tabyllischen christlichen Literatur (ebd. 310 nach mehreren daselbst zitierten englischen Zeitschriften von April bis Juni 1915). „Das ist wohl nur Politik.“ Aber wie rabbiat und engherzig nimmt sich gegen diese „Politik“ das Wüten und Einschüüren der französischen Behörden gegen die katholischen Missionen der eigenen Nationalität aus!

³ Vgl. die Rundschau von Dr. Frohnmeyer in EMM 217 ff. 224 ff. 311 ff. Transport und Unterkunft (in Zelten oder Wellblechbaracken) ist sehr unwürdig. Die Regierung untersucht die Verleumdungen nicht, handelt aber, als ob sie erwiesen wären, teilt auch nie Gründe für die Verhaftung mit, so daß niemand seine Unschuld beweisen kann (vgl. AMZ 260). Als mutmaßlicher Grund wird angegeben, die Regierung habe es auf die blühende Industrie der Basler abgesehen, und die stark mohammedanische Bevölkerung in Malabar sei sehr unruhig geworden; man habe an den Preßkündgebungen gegen die deutschen Missionare in der Präsidentschaft Madras nicht vorübergehen können; die englische Behauptung, Missionare hätten ihre Parole nicht gehalten oder wenigstens im Volke antienglisch sich geäußert, wird als Verleumdung zurückgewiesen. Außer den Baslern befinden sich in Ahmednagar die nächst ihnen am schwersten heimgesuchten Breslauer oder Schleswig-Holsteiner, von denen 55 in Konzentrationslagern sind, und die Hermannsbürger, ferner 3 Leipziger, 2 Missionare der Missionsnische, Dr. Franke von der Brüdergemeine und der Gohnerische Koeppen. In besserer Lage sind die Zivilgefangenen in Bellary, Guindi und Kodaitanal. Vgl. Müller, der Einfluß des Krieges auf unsere indische Mission: die Haltung der britischen Regierung sehr ungleich; die eingeborenen Gemeinden beargwöhnt; die nichtdeutschen Missionare außer den dänischen und einzelnen Ausfällen in Kangel und Presse wohlwollend und hilfsbereit; die italienischen und portugiesischen Jesuiten in Südkamerun auf Ausnützung der Lage bedacht; die einheimischen Christen und Gehilfen treu und zuverlässig (EMM 292—300).

⁴ „Es sieht aus, als ob die Regierung jetzt den Missionaren mehr Freiheit einräumt als im Anfang des Krieges.“ Diese Milde erklärt die Missionsleitung damit, daß unter den Kols nur wenig Mohammedaner leben (AMZ 217). Auch die Leipziger werden milder behandelt, der Probst darf reisen, doch ist für jede Reise ein Paß nötig (EMM 217. 255).

gründen sucht¹. Außerlich am wenigsten scheint das Missionschulwesen zu leiden². Auf den Inseln Niederländisch-Indiens können die deutschen Missionen, die Rheinische und die von Neukirchen, ungestört ihr Tagewerk weiter verrichten³.

Während die deutschen Missionare von Hongkong seit Anfang November ausgewiesen sind⁴, geht die Arbeit der drei deutschen Missionen (Basler, Bremer, Barmer) im Süden Chinas ungestört weiter, wenn auch nicht wenig erschwert durch die Räuberunruhen und die wirtschaftlichen Folgen des Krieges; indes hat die Notlage eine intensivere Anteilnahme des einheimischen Elements an der Gemeinde- und Schulaufgabe hervorgerufen⁵. Die Berliner Missionare in Tsingtau und Kiautschou bauen langsam das Zerstörte wieder auf, dürfen aber noch keine Mission treiben, weil sie von

¹ EMM 311 f. nach dem Erlaß vom 24. März. Am Anfang des Krieges sei die Haltung der Regierung gegen die deutschen Missionare sehr sympathisch und zuvorkommend gewesen, aber die erwartete Zurückhaltung sei nicht allgemein beobachtet worden, und deshalb habe man in Einzelfällen Vorsichtsmaßnahmen ergreifen müssen. Zur weiteren Entschuldigung behauptet das einheimische Organ „Christliche Hilfe“, nur ein Viertel der deutschen Missionare sei interniert und davon nur die Hälfte im Lager A; die meisten seien ausgebildete Soldaten und manche befäßen nicht den nötigen Takt (EMM 254 f.). Die indische Presse und auch mancher Missionar, daneben die Theosophin Besant fahren fort, maßlos gegen die Deutschen und auch die deutschen Missionen zu hegen. Erfreulich ist demgegenüber das Eintreten des Missionsorgans Harvest Field für sie. Die lutherischen Amerikaner vom Teluguland nehmen sich der verwaisten Hermannsbürger Stationen an. Über den indischen Gebetstag EMM 259. Über die Haltung der indischen Gemeinden und Gehilfen AMZ 219.

² EMM 256. Die Beiträge der Regierung werden weiter bezahlt, die Leipziger erhielten sogar eine Extrazulage. Einigen Gesellschaften wurde das bedenkliche Angebot gemacht, daß die Regierung die eine oder andere höhere Schule übernehmen könne (ebd.)

³ AMZ 265. Wegen der Kriegsnot der Missionen bieten die Eingeborenen ihre missionarischen und finanziellen Dienste auf Borneo an (ebd.). Die Mission der Brüdergemeine in Suriname leidet unter Arbeitsmangel und wirtschaftlichem Druck, wurde aber durch einen von der Frau des Gouverneurs vermittelten Weihnachtsgruß der holländischen Königin Wilhelmina getröstet (AMZ 268). Die Basler in Britisch-Nordborneo wurden nur unter Parole gestellt; auch ihre Brüder in Nordborneo sind nicht wesentlich behindert, die polizeilichen Beschränkungen nicht besonders drückend (ebd. 218). Über die Stimmung der Eingeborenen, namentlich der mohammedanischen EMM 260 f. und AMZ 265.

⁴ Sie haben teils in Swatau, teils im chinesischen Hinterland Zuflucht gefunden (EMM 261). Mit den Missionaren wurden am 1. November schonungslos auch die 3 deutschen Missionarinnen des englischen Refuges oder Magdalenenahls von Hongkong vertrieben (ausführlich beschrieben AMZ 220 ff.).

⁵ EMM 261 ff. 314 f. Die Gemeinden steuern viel stärker zu den Distriktskirchenkassen, die Schüler zur Selbstbeförderung bei, die Gehilfen nehmen die Gehaltsverminderung willig an, die Christen beten eifrig für den Frieden und möchten zu seiner Herbeiführung beitragen, doch nehmen auch viele am Kriege schweren Anstoß. Die Statistik der Basler Mission weist für 1914 bloß 759 Tausen von Erwachsenen auf gegen 1217 im Vorjahr. Die Sympathie der chinesischen Bevölkerung steht ausgesprochen auf Seiten Deutschlands, dessen Sieg sie von Herzen wünscht. Davon haben auch die deutschen Missionare großen Vorteil; so wurde ihnen gesagt, sie hätten selbst von den Räubern nichts zu fürchten, da kein Räuber sich an einem Deutschen vergreifen würde. Im englischen Unterhaus wurden am 20. April die deutschen Missionare beschuldigt, sie hätten durch Flugchriften in Südchina gegen England gehetzt; diese Anklage reduziert sich darauf, daß sie ihr Vaterland beherrschend in Schutz nahmen. Ihrerseits klagen die deutschen Missionare sehr über die Verhöhnungen und Verleumdungen der englischen Blätter, auch die Liebenzeller, die versichern, daß „die Leiter der China-Inland-Mission getan haben, was sie konnten, den vorhandenen nationalen Gegensatz zu überbrücken im Geiste Christi“ (AMZ 313). Vgl. den Brief eines deutschen Missionars der Kantonprovinz vom 30. Jan. EMM 221 f.

der japanischen Militärverwaltung keine Pässe bekommen¹; dagegen hat dieselbe dem allgemeinen evangelisch-protestantischen Missionsverein nicht nur die Wiedereröffnung seiner Missionschulen und Krankenhäuser erlaubt, sondern auch ein Geldbeitrag für die Hospitalarbeit zugewiesen².

Dieselbe Gesellschaft durfte in Japan ihr Missionswerk aufrechterhalten, selbst die religiösen Versammlungen, wenn sie sich auch in der Öffentlichkeit größere Zurückhaltung auferlegen muß. In Tokio und Kyoto wurde die Arbeit ohne Unterbrechung fortgeführt, in Ofu-Beze und in Osaka konnte sie nach einer vorübergehenden Pause wiederaufgenommen werden, während sie in Tsuruga und Toyohashi-Tahara eingestellt werden mußte; auch die literarische Arbeit, die deutsche Abendschule und die Seelsorge unter den Deutschen von Kobe ging mit einigen Einschränkungen weiter; dazu kam die religiöse Tätigkeit unter den auf 12 Lager verteilten deutschen Kriegsgefangenen³.

Literarische Umschau.

Katholische Missionsstimmen aus den neutralen Ländern.

Von A. Hüttche S. V. D. in Münster.

Die Missionsfreunde unter den im Weltkriege blutenden Völker Europas sehen sich in ihrem Eifer für das Werk der Glaubensverbreitung stark gehemmt. Bundesgenossen suchend schauen sie nach ihren Glaubensbrüdern in den vom Kriege verschonten Gebieten aus, und so mancher fragt sich: Wie denken und reden und arbeiten jetzt die Missionsfreunde der glücklichen neutralen Länder? — Einige bemerkenswerte Äußerungen in den hervorragenden Missionsorganen der bis Ende Mai am blutigen Ringen noch nicht beteiligten Völker sollen darauf eine Antwort geben⁴.

¹ ZM 315 nach einem Brief des Superintendenten Vostamp vom 5. März und AMZ 262 nach einem solchen des Missionars Müller aus Kiautschou. Die Gehilfen sind auf allen Außenstationen des Tsimo- und Kiautschoutreises pflichttreu an der Arbeit (ebd.). Vgl. die von Vostamp im Ostasien. Lloyd publizierten pädagogischen Briefe aus Chinas schwerster Zeit, besonders das Schlusswort S. 299 (26. März 1915). Dazu seine Tagebuchblätter, Aus dem belagerten Tsingtau (Berlin 1915) und die Darstellung von Miss. Greszat unter dem gleichen Titel, Die Evangelischen Missionen 130—136.

² AMZ 218. Pfarrer Wilhelm wurde von einer chinesischen Räuberbande in seinem Hause überfallen, geknebelt und beraubt, das Missionsgebäude durch die Beschießung stark beschädigt, teilweise zerstört, das ganze Werk zum Stillstand gebracht. Die zurückgekehrten Lehrer arbeiten ohne Gehalt und die Schüler sorgen selbst für ihren Unterhalt (ebd. 262). Das Seminar wird von 50 Schülern besucht, die Wiedereröffnung der Mädchenschule steht bevor, die Hospitalarbeit liegt still (ZM 192).

³ Nach dem Ende Februar abgeschlossenen Halbjahrsbericht des Missionsuperintendenten D. Schiller in ZM 130 ff. Selbst die größeren amerikanischen Missionen mahnten in der ersten Bestürzung zu Sparsamkeit und hielten ihre in der Heimat weilenden Arbeiter zurück, doch traten die Befürchtungen nicht ein und konnten alle Gesellschaften ihr Werk auch weiter finanzieren; sowohl die amerikanischen Gesellschaften als auch das internationale Missionskomitee in England erklärten sich bereit, den in Not geratenen Missionen beizuspringen (ebd. 129).

⁴ Die Übersetzung der folgenden Zitate kam z. T. unter Mithilfe des Herrn P. Pöpping S. V. D. zustande, der hier mit mir missionswissenschaftlichen Studien obliegt.